



## **Lebensformen**

**Die gesegnete Urform**

**Die meisten wollen Familie**

**Leben im Altersheim**

**Die WG lebt**

«Es ist nicht gut, dass der Mensch allein bleibt.»

1. Mose 2, 18

## Urform Ehe

Das Echo auf Gottes Schenken

«Gott, der Herr, sprach: Es ist nicht gut, dass der Mensch allein bleibt. Ich will ihm eine Hilfe schaffen, die ihm entspricht.» «Als Mann und Frau schuf sie Gott.» (1. Mose 2, 18; 1, 27b)

Nein, es ist wirklich nicht gut, allein zu sein. Man kann furchtbar verlassen sein mitten in unverbindlicher, letztlich nichtssagender Freundlichkeit.

Mitten unter «Lebensformen», wo der Mensch z.B. einmal zum Verwaltungsobjekt total verwalteter Bürokratie, ein andermal zum Geschäftsobjekt oder zum Genussobjekt werden kann, nun aber dieses Wunder, diese «Urform» des Lebens: gottgewirkte Liebesgemeinschaft zwischen Mann und Frau.

### So segnet keine andre Hand

Gott geht es von Anfang an um den von Vereinsamung bedrohten Menschen. Er schafft ihm «Hilfe, die dem Menschen entspricht» – die Frau dem Mann, den Mann der Frau, Liebesbund, Ehe. Im staunend liebenden Du findet der Mensch sich wieder, in dem, dem er sich schenkt: der Mann in der Frau, die Frau im Mann. Es gibt den Menschen gar nicht anders als in dieser gesegneten Urform aller Lebensformen, im Gegenüber und Einswerden des Liebesweges, der hält und reift. Das ist des Schöpfers heilsamer Wille.

«Ich bin dein und du bist mein», heisst es dann im Zwiegespräch der beiden, ein Echo auf Gottes Schenken. «Ich war wohl klug, dass ich dich fand. / Doch fand ich nicht. Gott hat dich mir

gegeben. / So segnet keine andre Hand.» (Matthias Claudius) Zwei Menschen – und Gott der Herr darüber!

### «Liebe hört niemals auf»

Dann aber öffnet sich zweiseitige Einheit weit: Sie hat Kinder, sie hat offene Türen, sie hat Gäste, Freunde, Gespräch, Vertrauen, sie hilft, sie erfreut, sie nimmt teil, sie tut Gutes. Lieben ist ja nicht etwa nur ein Einander-Anschauen, sondern für andere ein Miteinander-Vorwärtsschauen. Nichts, weithin wie auch im Kleinsten, ist so wirksam wie die von Gott diesen zwei Menschen geschenkte Liebe – ein Wunder.

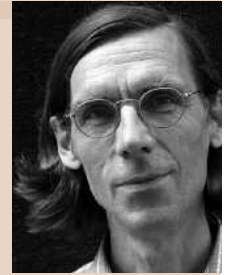
Aber wenn mir dann der liebste Mensch genommen wurde? – Gottgewollte Liebe wird verwandelt, ewiger Vollendung entgegen. Dort ist dann keine Ehe irdischer Weise, aber es wird

### «Nichts ... ist so wirksam wie die von Gott diesen zwei Menschen geschenkte Liebe – ein Wunder.»

wieder Liebesgemeinschaft sein. Gott trennt nie auf, was er gewoben hat. Er verwandelt es. Er nimmt nicht zurück, was er gegeben hat. Diese «Liebe hört niemals auf». (1. Korinther 13, 8)

Wo aber eheloses Leben gefügt ist, gilt die Wahrheit, dass alleinstehende Männer und Frauen je und je väterlich Bergendes und mütterlich Tröstendes in unsere oft so trostarme, weil egoistische Welt hineinragen: vielfältige Hilfe, die dann dem entspricht, was jeder zum Heilwerden ersehnt.

Eduard Haller, St. Gallen



Liebe Leserin,  
lieber Leser

Obwohl Kinder oft länger in der Schule sind als daheim oder Arbeitende mehr Zeit im Betrieb verbringen als in der eigenen Wohnung: Als Ort emotionaler Geborgenheit und Vertrautheit ist das Heim wichtiger als die Schule oder der Arbeitsort. Wo man sich eingerichtet hat, wo man kocht, isst und schläft, da ist man daheim, pflegt seine Hobbys, entspannt sich und – besonders wichtig: da sind vertraute Beziehungen, die das Leben lebenswert machen, aber auch herausfordern.

Dass der Mensch auf Beziehung angelegt ist, das sagen schon die ersten Seiten der Bibel. Die Textauslegung nebenan spricht von der gesegneten Urform, von der Beziehung zwischen Mann und Frau: «Zwei Menschen – und Gott der Herr darüber!», wie der Autor prägnant schreibt. Diese Urform kann anwachsen zur Familie oder, wie früher, zur Grossfamilie. Unser Haupttext zeigt Entwicklungen und Tendenzen der Lebensform Familie auf. Noch immer «haben oder wollen die meisten eine Familie» – obwohl heute Unruhe, oder besser: Bewegung in diese universal verbreitete Lebensform gekommen ist. Die wirtschaftliche Situation und eine reifere Konfliktkultur erlauben wechselnde Lebensformen im Laufe einer Biografie. Mehr Scheidungen, Wiederverheiratungen, Patchwork- und Singlehaushalte sind die Folge. Nun gab es schon immer alternative Lebensformen zur Familie oder zur Grossfamilie. Im frühen Christentum haben sich Eremiten allein mit Gott in die Wüste zurückgezogen. Später wurden die Gottsuchenden in Klöstern zusammengerufen, in streng geregelten Lebensformen, geprägt durch das gemeinsame «Beten und Arbeiten». Die Kommunitäten haben Jahrtausende hindurch überlebt und ihre Kraft aus der schlichten Einsicht bezogen, dass sie als zeitlich befristete irdische Gemeinschaft ihre Gnadenzeit – «und Gott der Herr darüber» – nutzen wollten. Diese Einsicht und ihre Praxis ist auf jede Lebensform übertragbar. Der Glaube ist an keine bestimmte Lebensform gebunden.

Andreas Schwendener

# Die meisten wollen und haben Familie

## Variationen zur Lebensform «Familie»

**Ist die Familie tot? Nein, sie ist universell. Aber es gibt verschiedene Modelle, und sie wandelt sich.**

**VON MICHAEL WALTHER** Es ist wahr: Die Zahl der Einpersonenhaushalte in der Schweiz ist seit 1960 stark gestiegen, und zwar von 224 000 (etwa 14 Prozent von damals gut 1,5 Millionen Privathaushalten) auf weit über eine Million im Jahr 2000 (35 Prozent von heute gut drei Millionen Privathaushalten).

Es ist ebenfalls richtig: Der Anteil der Paare mit Kindern unter allen Familienhaushalten nahm seit 1980 ab, und zwar von knapp 56 Prozent 1980 auf 46,5 Prozent oder 898 000 im Jahr 2000. Paare ohne Kinder waren es im Jahr 2000 schon fast gleich viele: 850 000. Die Kinderzahl hat von 1980 bis 2000 ebenfalls durchwegs abgenommen: Paare mit einem Kind von 289 000 auf 258 000, mit zwei Kindern von 324 000 auf 306 000 und mit drei Kindern von 129 000 auf 126 000.

Es stimmt ferner: Die Scheidungszahlen nahmen zu. Bei insgesamt 39 500 Eheschliessungen gab es 2004 17 900 Scheidungen, entspricht einer Rate von 44 Prozent. In Städten kann man ruhig von 50 Prozent ausgehen. Auf dem Land sind es über 30 Prozent.

Und schliesslich trifft logischerweise zu: Auch die Zahl der Alleinerziehenden stieg. Ihr Anteil an den Familienhaushalten insgesamt betrug 1980 7,6 Prozent. 2000 waren es 8,4 Prozent. Daraus sieht man jedoch auch: Die Alleinerziehenden-Haushalte sind immer noch ein Minderheitenprogramm. Verglichen mit den tatsächlichen Zahlen wird das Thema Alleinerziehende relativ stark wahrgenommen. Nicht allein zu erziehen, ist eine Vermeidungsstrategie.

### Kernfamilie – ein neues Konstrukt

Man muss allerdings klarstellen, dass die Kernfamilie – Vater, Mutter, im Idealfall zwei Kinder –, der wir heute oftmals nachtrauern, im Rahmen der Menschheitsgeschichte ein sehr neues Konstrukt ist. Sie definiert sich dadurch, dass der Vater der Brotgewinner ist, die Mutter die emotionell und sozial

«Bis tief ins 19. Jahrhundert hinein, erst recht aber alle vergangenen Jahrhunderte hindurch, war das vorherrschende Modell die Grossfamilie.»

Erziehungsverantwortliche. Wohn- und Arbeitsort sind getrennt. Und: Kinder sind leiblich, werden aus Liebe gezeugt und grossgezogen – und nicht aus wirtschaftlichen Überlegungen und existenzieller Notwendigkeit.

Dieses Modell – das vorherrschende nach Ende des Zweiten Weltkriegs – kannte auch Nachteile, etwa häusliche Gewalt und finanzielle Abhängigkeit der Frau. Das Eintreten der Frauen in die Wirtschaftswelt ab den 1960er Jahren führte zu ihrer Unabhängigkeit und zur Möglichkeit, sich zu trennen. Vorher konnten Frauen sich Scheidungen und das Entkommen aus ungunstigen Ehesituationen gar nicht leisten.

Foto: as



*Es sind Migrantenehepaare sowie sozial Schwache, die die Geburtenrate einigermaßen hoch halten.*

All dies ist neu. Bis tief ins 19. Jahrhundert hinein, erst recht aber alle vergangenen Jahrhunderte hindurch, war das vorherrschende Modell die Grossfamilie. Gebildet wurde sie, soweit denn die Älteren so alt wurden, von drei Generationen. Zum «Grossen Haus» gehörten häufig auch Bedienstete oder Verschwägerte. So unterschiedlich sind die Auffassungen, so jungzeitlich ist aber auch das, was wir heute für «die» Familie halten. Zum ersten Mal brach die Grossfamilie mit der Industrialisierung ein, denn dadurch wurden Wohnen und Arbeiten erstmals entgrenzt. Dienstleistungsgesellschaft und gestiegene Mobilität taten ein Weiteres und führten auch zum Eintreten der Frauen in den Arbeitsmarkt.

### Von der Familie zu den Familien

Doch schon heute ist all dies nicht mehr so. Neben der Kernfamilie, die es immer noch gibt und die – auch bei vielen Jungen – immer noch hoch im Kurs ist, gibt es einen beträchtlichen Anteil Alleinerziehenden-Haushalte.

Des Weiteren sind eheliche und nichteheliche Gemeinschaften mit oder ohne Kinder heute gleichwertige Spielarten desselben. Ehen mögen kinderlos sein. «Commuter-Ehen» bestehen aus Partnern, die beide eine Karriere verfolgen und sich nur am Wochenende sehen. Eltern mit Kindern mögen getrennt leben und den Erziehungsauftrag gemeinsam erfüllen.

Scheidungen haben zahlenmässig auch ihr Gutes: 40 Prozent aller Eheschliessungen Anfang des 21. Jahrhunderts waren Wiederverheiratungen – Geschiedene also, die trotzdem wieder heiraten wollten. 1971 waren es nur 20 Prozent, so eine Statistik aus England. Scheidungen tilgen also den Wunsch nach Familie und Beziehung nicht.

Dies führt zu unzähligen und variantenreichen Patchwork- oder «rekonstituierten» Familien – in denen mindestens einer der Partner schon Kinder aus vergangenen Partnerschaften hat. Unter dem Begriff «Regenbogenfamilie» wird schliesslich



diskutiert, ob gleichgeschlechtlich orientierte Paare das Recht auf Kinder haben.

Die Soziologie tut denn vor allem eines, um die Vorgänge zu beschreiben: Sie spricht von einem Wandel von «der» (Kern-)Familie zu «den» Familien.

### Entwarnung von der «NZZ»

Die Welt ist also noch so weit in Ordnung, dass die «NZZ» am 4. Juli 2005 entwarnt: «Die Familienformen wandeln sich nach wie vor, aber weniger schnell, als dies auch schon der Fall war.» Und: «Das verheiratete Elternpaar mit zwei Kindern bleibt die Norm unter den Familien, sogar noch ausgeprägter als früher. Nach wie vor kommen die meisten Kinder ehelich zur Welt.»

Im «Tages-Anzeiger» vom 8. Mai 2007 war dafür zu lesen, welchen Reichtum der «Zerfall» der «alten» Kernfamilie birgt: Da war die Rede von «Partnerkindern» (des neuen Partners aus dessen «alter» Beziehung), «Halbmüttern» (für die neue «Beziehung» des Vaters) und «Ex-Stiefvätern» (wenn etwa die Mutter nach der Trennung vom Vater einen neuen Partner hatte, sich die beiden aber wieder trennten, der Expartner aber trotzdem eine wichtige, väterliche Figur für Sohn oder Tochter bleibt).

### Familienproblematiken statt Familienproblem

So hat die Familie eigentlich keine Probleme. Problematiken gibt es aber durchaus. Die Elternschaft hat sich innerhalb des Lebensalters stark nach hinten verschoben – was allerdings durch die gestiegene Lebenserwartung ausgeglichen wird. Man kann durchaus einen «Standard»-Effekt ausmachen. Objektiv verdienen die Menschen heute zwar mehr (was unter dem Strich bleibt, ist allerdings fraglich), das Kinderhaben bedeutet aber einen Einschnitt in den hohen Lebensstandard, den viele nicht in «Kauf» nehmen. So gibt es zahlreiche «Dinkies»: Gutverdienende mit «double income» und «no kids».

Am Geld allein kann es jedenfalls nicht liegen, dass viele Paare auf Kinder verzichten. So sind es gerade Migrantenehe-

## «Beziehung ist das zentrale Thema im Leben. Geld, Macht, Anerkennung, Mobilität, Freiheit sind wichtig, aber vergleichsweise sekundär.»

paare sowie sozial Schwache, die die Geburtenrate einiger-massen hoch halten. Es sind die, die zwei Einkommen brauchen, um überhaupt über die Runden zu kommen, und die tags und nachts arbeiten. Diese Übereinstimmung von hoher Künderrate und tiefer sozialer Schicht kann dazu führen, dass soziale Schwäche und schwache Bildung fortbestehen.

Fehlende Krippen, mangelnde Blockzeiten, kurze Mutterschafts- und nicht vorhandene Vaterschaftsurlaube sind weitere Dinge, die es «der» Familie schwer machen, und man muss sagen, dass sich dabei insbesondere die «Familienparteien» und «Wirtschaftsparteien» SVP, FDP und teils CVP resistent gegen familienfreundliche Fortschritte zeigen.

Die grösste Schwäche der Familie aber ist die Lohnungleichheit. Kaum jemand wird mehr den Anspruch beider Geschlechter auf berufliche sowie familiäre Entwicklung bestreiten. Wenn aber Frauen tiefere Löhne beziehen, wird weiterhin der Mann ins Büro fahren, wenn die Kinder kommen. Entsprechend fehlt dann sein innerfamiliärer Leistungsaus-



80 Prozent der Schweizer Bevölkerung leben nach wie vor in einer Familie oder einer familienähnlichen Struktur.

weis, wenn eine Scheidung ins Haus steht. Die Kinder bleiben bei der Mutter. Zusammen mit einem Überhang weiblicher Pädagoginnen sprechen wir so von der «väterlosen Gesellschaft», den fehlenden väterlichen Vorbildern und vom «absenten Vater» – eine der Herausforderungen der Zukunft.

### Familie herrscht vor

Doch es bleibt dabei. Die Familie – eine der verschiedenen Sorten im Angebot von Familientypen – bleibt das vorherrschende Modell. Die meisten Menschen – stellt nicht nur die «NZZ» fest, sondern weist auch die Soziologie nach –, nämlich knapp 80 Prozent, leben nach wie vor in einer Familie oder einer familienähnlichen Struktur – und die meisten Menschen wünschen dies auch.

Beziehung ist das zentrale Thema im Leben. Geld, Macht, Selbstverwirklichung, Anerkennung, Mobilität, Freiheit sind wichtig, aber vergleichsweise sekundär. Familie, das weiss die Ethnologie, ist eines der wenigen universellen Dinge – eine Angelegenheit, die sich in allen Kulturen über alle Zeiten hinweg (in irgendeiner Form) finden lässt.

Über ein Drittel der in der Schweiz geschlossenen Ehen sind binationalen Charakters. Bei diesen steht das Ziel, eine «feste» und «klassische» Familie zu gründen, ganz besonders im Mittelpunkt. Die gesetzliche Ungleichstellung der Schweizerinnen und Schweizer, die einen Partner oder eine Partnerin von ausserhalb der Efta ehelichen, ist daher besonders stossend.

Bindung lohnt sich schlicht und ergreifend auch. Verheiratete Männer leben zwei bis sechs Jahre länger als unverheiratete. Die Studien sind da uneinheitlich – auch was die Perspektive der Frauen angeht: Die einen besagen, dass sowohl Frauen als auch Männer, die verheiratet sind, länger leben als unverheiratete. In andern steht, dass verheiratete Frauen 1,5 Jahre früher sterben als unverheiratete – also den Preis für die Lebensverlängerung ihrer Gatten zahlen.

Die Männer sollten daher die Vorteile des Verheiratetseins nicht überstrapazieren. Sie sollen auch im ehelichen Zustand Spiegeleier selber kochen können, statt Vollservice-abhängig zu sein. Es ist anzunehmen, dass dies auch ihren Partnerinnen zugute kommt. Und deren Leben verlängert.

*Michael Walther (1964) ist Journalist und Buchautor in Flawil SG. Er ist in einer binationalen Ehe verheiratet und Vater einer Tochter aus einer früheren Partnerschaft.*

## Altern in Würde

Verschiedene Wohnformen im Alter

«Es kommt nicht darauf an, wie alt man wird, sondern wie man alt wird.» Ein Augenschein im Rheintaler Dorf Gams bestätigt die Aussage einer bekannten Gerontologin\*.

Menschen werden heute immer älter und bleiben bis ins hohe Alter aktiv. Das bestätigt mir Steffi Lüchinger, die das Alterswohnheim Möösli in Gams seit dem Jahr 2000 leitet. Im Wohnheim leben 32 Menschen (28 Frauen und 4 Männer), die wenn möglich bis zu ihrem Tod hier betreut werden. Der Altersdurchschnitt beträgt 86 Jahre. Das Geheimnis, warum sich die Bewohner und Bewohnerinnen im Wohnheim meist gut einleben und wohl fühlen, ist an sich einfach. «Wir verfolgen die Philosophie, dass die Menschen bei uns ihre eigene, gewohnte Wohnform beibehalten können», sagt Steffi Lüchinger. Individuelle Gewohnheiten müssen nicht abgelegt werden. Es gibt zum Beispiel flexible Essenszeiten, so dass Langschläfer auch einen späten Zmorge bekommen können. Die grossen, hellen Zimmer können individuell eingerichtet werden. Eine Bewohnerin durfte sogar ihre Katze mitnehmen, damit das Heimweh nachlässt und ihr die Eingewöhnung leichter fällt.

### Neues Zuhause gefunden

Der Schritt, das eigene Zuhause aufzugeben und in ein Wohnheim zu ziehen, fällt meistens nicht leicht. Ganz freiwillig wird der Schritt ins Altersheim selten vollzogen. Häufig geht dem Umzug eine Umbruchsituation voraus: ein Sturz, ein Krankenhausaufenthalt, der Tod des Partners oder einfach die Erkenntnis, dass man die alltäglichen Handgriffe wie Einkaufen, Kochen, Saubermachen oder die eigene Körperpflege allein nicht mehr meistert.

Die 85-jährige Lotti Schrode lebt seit drei Jahren zufrieden im Möösli. Nach einer Krankheit realisierte sie, dass sie nur noch unsicher geht. Jetzt läuft sie mit ihrem Rollator durch die Flure des Heims. Aus ihrem lichten Zimmer blickt sie auf das Haus am Berghang, in dem sie 50 Jahre lang gelebt hat. Dort wohnt jetzt ihre Tochter mit ihrer Familie.

Das ist etwas, das sich ihre Freundin Frau Schmid, 84 Jahre und seit einem Jahr im Wohnheim, nicht vorstellen kann. Sie vermeidet es, an ihrem ehemaligen Haus vorbeizugehen. Zu viele Erinnerungen. «Ich vermisse ein bisschen meine Nachbarschaft. Aber hier habe ich neue Freunde gefunden. Insgesamt habe ich es mir im Wohnheim nicht so gut vorgestellt.» Mit einem Zwinkern im Auge bedauert Frau Schmid, dass nur so wenige Männer im Wohnheim leben. «Wir haben schon daran gedacht, ein Inserat aufzugeben: Männer gesucht.»

Für die geistige und körperliche Aktivität und für den Zeitvertreib ist gesorgt. Eifrig wird im Atelier des Wohnheims gearbeitet. Ob an der Werkbank oder mit Stricknadeln – die so entstandenen Werke können auf dem Bazar oder auch während des Jahres gekauft werden.

Sehr beliebt sind die Besinnungen und die Besuche der reformierten und katholischen Seelsorgerinnen Elsbeth Bass und Beate Boes. Der Einladung zum Singen, Beten und Auslegen von Bibeltexten folgen sowohl die katholischen als auch die reformierten Bewohner. Hier haben konfessionelle Unterschiede keine grosse Bedeutung. Was zählt, ist die Nähe zu Gott, die in fröhlicher Geselligkeit gefeiert wird. Aber auch die Verbindung zur Kirche bleibt wichtig: «Man will ja schliesslich wissen, wer einen beerdigt», bringt es Frau Schmid auf den Punkt.

Die Senioren und Seniorinnen können sich überwiegend gut und schnell mit ihrem Aufenthalt im Wohnheim anfreunden. Sie geniessen ganz bewusst den Service, dass sie sich um nichts kümmern müssen und wie sie verwöhnt werden. Auf die Frage, was das Beste am Wohn-

heimleben ist, antwortet Frau Schrode ohne zu zögern: «Dass meine Wäsche gemacht wird.» Und was vermisst sie am meisten? «Ich würde gerne mal wieder selber kochen. Das Essen ist gut, aber ich würde gerne mal wieder in der Küche stehen mit Pfannen und Töpfen.»

### In vertrauter Umgebung

Eine Alternative zum Leben im Alterswohnheim bietet die Betreuung und Versorgung im eigenen Zuhause. Früher wurden ältere Menschen oft durch Familienmitglieder oder auch durch die Nachbarschaft unterstützt oder gepflegt. In der heutigen Lebensrealität, wo die Kinder entweder gar nicht mehr in der Nähe leben oder selber berufstätig sind, findet sich dieses Modell immer seltener. Wer in seinem eigenen Zuhause bleiben möchte, aber Hilfe bei den Anforderungen des Alltags braucht, kann sich an den Kranken- und Hauspflegeverein Spitex wenden. Spitex leistet medizinische Versorgung, hilft bei der Hausarbeit oder bei der Körperpflege und vermittelt einen Mahlzeiten- und Fahrdienst.

«Unsere Mitarbeiter sind Gäste, die im Zuhause der Senioren und Seniorinnen vorbeikommen», beschreibt Jeanette Bless, Co-Leiterin der Spitex Buchs, die Situation. Der Verein versucht darüber hinaus, Angehörige sowohl zu entlasten als auch gezielt in die Betreuung mit einzubeziehen. Manche Angehörigen pflegen ihren Ehepartner oder ihre Eltern rund um die Uhr. Spitex bietet punktuelle Entlastungen in der Grundpflege, um zu vermeiden, dass sie überfordert sind und ausbrennen. Damit pflegebedürftige Menschen in ihrem eigenen Zuhause verbleiben können und trotzdem nicht vereinsamen, arbeitet die Spitex ausserdem eng mit dem kirchlichen Besuchsdienst zusammen. Auch im Alter in der vertrauten Umgebung der eigenen vier Wände verbleiben zu können, bedeutet ein hohes Mass an Lebensqualität.

Auf dem Rückweg von den Gesprächen, in denen mir Frau Schrode und Frau Schmid Ausschnitte ihrer Lebensgeschichten erzählt haben, treffe ich eine andere 83-Jährige. Sie spaziert gerade gemütlich den Berg hinauf zu ihrer Tochter, um mit ihr auf dem noch mit Holzschichten befeuerten Herd zu kochen. Sie lebt noch ganz alleine in ihrem alten Bauernhaus, das noch mit einem Holzofen beheizt wird. Dort will sie auch bleiben, bis ihre Zeit gekommen ist.

*Christine Pflüger, Gams*

\* Zitat von Ursula Lehr, die führend ist in der Erforschung und Gestaltung des Alterns.



Foto: Christine Pflüger

Flur im Alterswohnheim Möösli in Gams

## Die eine Kirche

Zum Schreiben aus Rom vom 10. Juli

**Pünktlich auf das «Ferienloch» hin hat die Römisch-katholische Kirche mit der Betonung ihrer Einzigartigkeit eine Diskussion provoziert, über deren Wert die Meinungen auseinandergehen.**

In der Tat hat Rom am 10. Juli 2007 keine neuen Lehrmeinungen publiziert. Doch warum betont die Katholische Kirche erneut ihre Überlegenheit öffentlich? Man habe, so heisst es, auf Fragen geantwortet, die das Dokument «Dominus Jesus» ausgelöst habe. Was steckt hinter dieser doch wohl in erster Linie innerkatholischen Lehrveranstaltung?

### Gegen den Relativismus

In der Erklärung «Dominus Jesus» vom 5. September 2000 hat Joseph Ratzinger, damals noch Präfekt der Kongregation für die Glaubenslehre, gegen den verbreiteten Relativismus «die Einzigartigkeit und Heilsuniversalität Jesu Christi und der Kirche» in einer theologisch präzisen Weise dargelegt. Von den Kirchen, welche das Bischofsamt und das «eucharistische Mysterium» nicht bewahrt haben, wird gesagt, dass sie «nicht Kirchen im eigentlichen Sinn» sind, die einzelnen Gläubigen hingegen seien als Getaufte «Christus eingliedert und stehen deshalb in einer gewissen, wenn auch nicht vollkommenen Gemeinschaft mit der Kirche».

Mit der Kirche ist «die eine apostolische und katholische Kirche» gemeint, durch welche der Leib Christi sichtbar in



Die Petrusstatue auf dem Petersplatz in Rom erinnert an die Schlüsselgewalt des Petrus, die Kirche zu leiten (Mt. 16, 18f)

der Welt manifest und heilend wirksam ist – «verwirklicht (subsistit) in der katholischen Kirche, die vom Nachfolger Petri und von den Bischöfen ... geleitet wird». Diese irdische Kirche wiederum stellt Keim und Anfang des verheissenen Reiches Gottes dar. – So der Gedankengang in «Dominus Jesus».

Die innerkatholische Debatte kreist um das schwierige Wort «subsistit», das seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil – als Kompromiss – das frühere «est» ersetzt. Das heisst, dass somit die Kirche als Leib Christi nicht einfach die Katholische Kirche «ist», sondern in der Katholischen Kirche «verwirklicht ist» – «subsistiert».

«Dominus Jesus» betont, dass mit dieser Formulierung die Einzigartigkeit der Katholischen Kirche in keiner Weise relativiert worden sei, doch die Formulierung habe ermöglicht, das Heil auch ausserhalb der Katholischen Kirche wirksam zu sehen, abgestuft in den Orthodoxen Kirchen, in den evangelischen «kirchlichen Gemeinschaften» und in den übrigen Religionen. Wie? – Das rekapituliert «Dominus Jesus». Weil diese Position aber noch immer Fragen aufgeworfen habe, so schreibt die Glaubenskongregation am 10. Juli, sei man mit einigen Antworten an die Öffentlichkeit getreten.

### Titel «Kirche» abgesprochen

Unter den am 10. Juli 2007 veröffentlichten «Fragen und Antworten» betrifft die 5. Frage explizit den Status der Evangelischen Kirchen: «Warum schreiben die Texte des Konzils und des nachfolgenden Lehramts den Gemeinschaften, die aus der Reformation des 16. Jahrhunderts hervorgegangen sind, den Titel «Kirche» nicht zu?» – Es wird betont, dass die Antwort nur bestätige, was für die Katholische Kirche schon immer galt: Wegen des Fehlens des sakramentalen Priestertums haben diese Kirchen das eucharistische Mysterium nicht bewahrt, sie können darum nach katholischer Lehre nicht Kirchen im eigentlichen Sinn genannt werden. – Papst Benedikt hat das Schreiben am Hochfest der heiligen Apostel Petrus und Paulus veröffentlicht.

### Reformierte Reaktionen

Reaktionen von protestantischer Seite blieben nicht aus. Der Schweizerische Evangelische Kirchenbund (SEK) stellte mit Sorge fest, «dass sich die römisch-katholische Kirche durch den Rückzug auf sich selber aus der weltweiten Gemeinschaft der Kirchen ausschliesst». Nach evangelischem Verständnis sei Kirche überall dort, wo im Sinne des Evange-

liums gepredigt, Abendmahl und Taufe gefeiert wird und die Kirche ihre Verantwortung für die Welt wahrnimmt. Grundlegend sei, «dass die Kirche nicht selber die Wahrheit ist, sondern auf die Wahrheit in Christus hinweist». Die Kirchen der Reformation könnten sich darum in vollem Sinne als Kirchen verstehen und gleichzeitig die Römisch-katholische Kirche als Schwesterkirche erkennen.

Noch weiter gehen die Freikirchen. Für die Schweizerische Evangelische Allianz (SEA) ist Kirche an keine Institution gebunden. Die weltweite Kirche bestehe aus allen Menschen, die sich frei für ein Leben mit Jesus Christus entschieden hätten und ihm bewusst nachfolgten.

Der Ökumenische Rat der Kirchen (ÖRK) erinnerte an eine Erklärung der 9. Vollversammlung 2006 in Porto Alegre, wo es heisst: «Jede Kirche ist als Kirche katholisch und nicht einfach ein Teil davon. Jede Kirche ist katholische Kirche, aber nicht deren Ganzheit. Jede Kirche vollzieht ihre Katholizität, indem sie in Gemeinschaft mit den anderen Kirchen steht.» Diese Erklärung sei Ausdruck der gemeinsamen Anstrengungen der Gemeinschaft von 347 ÖRK-Mitgliedskirchen, ihre Einheit in Christus sichtbar zu machen.

Das sind drei von vielen Reaktionen, welche in den Medien aufgegriffen und kommentiert worden sind. Auch zu Diskussionen und Leserbriefen gab das Dokument Anlass, das in seiner Wirkung kaum als nur «internes Lehrschreiben» bewertet werden kann. *Andreas Schwendener*

### Kommentar:

#### Die Herausforderung

In immer neuen Schüben hat die Neuzeit die Absolutheitsansprüche der Religionen und Konfessionen relativiert und damit auch deren Einfluss und Wirksamkeit geschwächt. «Viele Wege führen nach Rom», «Jeder wird auf seine Weise selig» – so der Tenor der fortschreitenden Aufklärung und Relativierung religiöser Wege. Lässt sich solches Denken mit den kirchlichen Traditionen und deren Praxis verbinden? Wohl kaum! Aber was ist die Alternative?

Rom hat profiliert geantwortet und die anderen Kirchen herausgefordert, ihrerseits darüber nachzudenken, wie «die Einzigartigkeit und Heilsuniversalität Jesu Christi und der Kirche» im modernen Lebenskontext zur Sprache zu bringen und zu leben ist. Das letzte Wort ist nicht gesprochen. In allen Konfessionen gibt es rigorose und offene Positionen. Die Herausforderung, Kirche «im eigentlichen Sinn» zu werden, geht weiterhin alle an. *as*



## Licht für Europa

Auf zur 3. Ökumenischen Versammlung in Sibiu

**Brigitta Ackermann und Josef Schönauer gehören zu den 2500 europäischen Delegierten, die vom 4.–9. September in der rumänischen Stadt Sibiu neue Impulse zur europäischen Ökumene setzen wollen. Pfarreforum und Kirchenbote sprachen mit den beiden über das Motto dieser dritten Europäischen Ökumenischen Versammlung (EÖV3).**

Mit dem Fall der Mauer traten auch die Orthodoxen Kirchen in das Bewusstsein Europas. So ist es nur konsequent, dass die europäischen Kirchengremien nach Basel (1989) und Graz (1997) die nächste Versammlung (EÖV3) in einem orthodoxen Land durchführen.

Josef Schönauer, derzeit Präsident der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen St.Gallen/Appenzell, gesteht offen, dass er die Orthodoxe Kirche ungenügend kenne: «Wir haben uns stets nur mit der Ökumene zwischen der Evangelischen und der Katholischen Kirche befasst. Aber da ist ja noch eine ältere Spaltung, die wir verdrängt haben.» Auch für Brigitta Ackermann ist der Ort der Versammlung wichtig: «Mit Sibiu wird ein Zeichen gesetzt. Die Orthodoxe Kirche wird in der europäischen Ökumene zur ebenbürtigen



Brigitta Ackermann, Mitarbeiterin der Arbeitsstelle Kirche im Dialog (OeME), und Josef Schönauer, Spitalseelsorger in St.Gallen, gehören zur St.Galler Delegation in Sibiu.

Josef Schönauer wählte den Schwerpunkt «Religionen» – im Bewusstsein, dass die Kirchen trotz der christlichen Wurzeln Europas in Zukunft nicht mehr die einzige Bezugsgrösse sein werden. Die innerkirchliche Ökumene ist für ihn eine wichtige, aber nicht die einzige Herausforderung: «Wir haben uns auch den säkularen Grundlagen Europas wie auch der Vielfalt der Religionen zu stellen.» Zudem stehe Europa heute in einem globalen Zusammenhang und könne sich nicht mehr einfach als Zentrum der christlichen Welt verstehen.

In einer gewissen Reibung zu diesen Feststellungen steht das vom Johannes-evangelium (Joh. 8, 12) inspirierte Motto der Versammlung: «Das Licht Christi scheint auf alle. Hoffnung auf Erneuerung und Einheit in Europa.» «Innerkirchlich ist das in Ordnung», meint Josef Schönauer, «aber sobald wir an die Türkei denken, wirkt es spannungsvoll.» Damit es nicht im Sinne von «werdet alle Christen» verstanden wird, müsse man vom kosmischen Christus sprechen, der als universelles Wort den ganzen Kosmos innerlich trägt und aller Kreatur leuchtet. Josef Schönauer ist diese Sicht vertraut, er hat sie in seiner Lizentiatsarbeit behandelt. Bei Teilhard de Chardin und bei Matthew Fox sei sie klar ausgearbeitet, in der ökumenischen Diskussion hingegen werde der kosmische Christus oft etwa diffus verwendet.

Brigitta Ackermann versteht das Motto primär als persönliches Bekenntnis: «Das Licht von Christus trägt mich im Alltag, es gibt mir Kraft und Motivation, auch für die Begegnungen und Erfahrungen in Sibiu.» Aber es sei dies ein Licht für alle Menschen: «grosszügig» und als «umfassende Verbundenheit» wirksam.

### Der Kern verbindet

Den zweiten Teil des Mottos «Hoffnung auf Erneuerung und Einheit in Europa» versteht Josef Schönauer vor allem als Appell an die Kirchen: «Erneuerung ist ein urchristlicher Auftrag, die Wurzeln des Glaubens neu zu entdecken, sich auf den Kern zu konzentrieren.» Er bemängelt, dass man sich zu oft mit der Oberfläche beschäftigt, die trennt. Der Kern hingegen verbinde. Für Brigitta Ackermann kommt Erneuerung aus der Nähe zum Licht, aus der Verwurzelung im lebendigen Gott. Alle seien da eingebunden und berufen, mit dem eigenen Beispiel voranzugehen. In diesem Sinne erhofft sie sich von Sibiu ansteckende Erfahrungen, «einen Motivationsschub für später».

Aus dem Kanton St.Gallen reisen auch Markus Büchel, Bischof von St.Gallen, Altbischof Ivo Fürer und Markus Anker, Hochschuleseelsorger an der HSG, nach Sibiu. Die St.Galler Delegation wird am 25. Okt. in Wattwil, am 5. Nov. in Buchs und am 22. Jan. 2008 in St.Gallen von ihren Erfahrungen berichten. as/eg

Infos: [www.oekumene3.eu](http://www.oekumene3.eu); [www.ack-asg.ch](http://www.ack-asg.ch)

### Charta Oecumenica

Für den 19. Jan. 2008, 17.30 Uhr, ist eine Feier im St.Galler Dom geplant, bei der die Charta Oecumenica feierlich unterschrieben werden soll. Die Charta Oecumenica ist das erste gemeinsame Dokument der europäischen Kirchen seit 1000 Jahren. Ihre Unterzeichnung im Jahr 2001 wurde als ökumenischer Meilenstein gefeiert. Sie ist ein von der Konferenz Europäischer Kirchen (KEK) und vom Rat der Europäischen Bischofskonferenzen (CCEE) gemeinsam vorgelegtes Dokument, das Leitlinien für die wachsende Zusammenarbeit unter den Kirchen in Europa enthält. Sie fasst zusammen, was in den ersten beiden Versammlungen in Basel und Graz an Gemeinsamkeiten erreicht wurde. Sie ist auch der Leitfaden auf dem Weg nach Sibiu.

## «Die Orthodoxe Kirche wird in der europäischen Ökumene zur ebenbürtigen Partnerin.»

Partnerin.» Das zeigt auch der Vorbereitungsprozess. Im Hinblick auf Sibiu fanden Vortreffen in Rom und Wittenberg statt, um an das katholische und das protestantische Erbe Europas zu erinnern. In Sibiu soll nun speziell auf den Beitrag der Orthodoxie gehört werden.

### Europa und die Religionen

Die Schweizer Delegation traf sich ihrerseits bereits in Lausanne, wo die für Sibiu vorgesehenen Themenkreise diskutiert worden sind. Als Mitarbeiterin der Arbeitsstelle Kirche im Dialog entschied sich Brigitta Ackermann für das Themenfeld «Europa». «Europa wandelt sich und wächst zusammen. Da müssen die Kirchen mithalten und dem politischen Europa als verlässliche und wahrnehmbare Kraft zur Seite stehen», begründet sie ihren Entscheid. Es gehe darum, Europa eine Seele zu geben, das Christentum sei da ein wichtiger Faktor.

## Aus den Gemeinden

### Geschichte der Rebster Kirche

**Am 20. Dezember 1782 wurde die evangelische Kirche Rebstein eingeweiht. Nun ist kürzlich zur 225-jährigen Geschichte eine Festschrift erschienen. In dieser werden das ausgehende 18. und das ganze 19. Jahrhundert behandelt. Einzigartig dabei ist auch das von Pfarrer Johann Heinrich Müller 1793 verfasste Zeitdokument.**

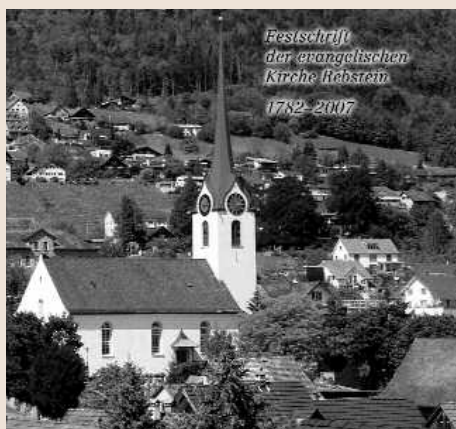
Der verantwortliche Autor, Pfarrer Paul Zoller, hat diese Kirchengeschichte in zwei Teile gegliedert: in eine Momentaufnahme von 1793 durch Pfarrer Johann Heinrich Müller (von Dr. Werner A. Graf transkribiert) und in seine Darstellung «Anfänge und 19. Jahrhundert». In Letzterem geht es um die Zeit von 1782 bis 1900.

### Köstliches Zeitbild

Auf Pfarrer Müllers köstliches und wertvolles Zeitbild ist Graf in Band 3 Seite 171 der «Sankt-Galler Geschichte 2003» gestossen. Müller hatte zuhänden des Zürcher Pfarrvereins, von dem er in Rebstein angestellt war, diesen Bericht erstellt, in dem unter anderem steht, dass die Rebster «es gern haben, wenn man scharf predigt». Oder: «Die Bauern berauschten sich selten.» So wollten sie sich wohl von den katholischen Dorfgenossen abheben.

### Spannende Spurensuche

Pfarrer Zoller gliedert seine Forschungen in 21 übersichtliche Kapitel. «Mein Entschluss, diese Kirchengeschichte zu erforschen, basierte ganz einfach darauf, dass man zu wenig wusste», sagt Pfarrer Zoller bescheiden. Alles ging eigentlich von einer Anfrage aus: 1995 suchte eine Familie aus Österreich nach Sutter-Vorfahren. 100 Jahre Frauenverein 1996, die alte Wetterfahne von 1887, respektive 1782, oder die Turmurdokument waren weitere Auslöser dieser spannenden Suche in Protokollen und Kirchenbüchern. «Auf Korrespondenzen habe ich allerdings ganz verzichtet», so Zoller. So müsse unter anderem die evangelische Schulgeschichte extra geschrieben werden. Entstanden ist ein lesenswertes Büchlein, an dem nicht nur die Verantwortlichen viel Freude haben werden. Das Buch kann beim Pfarramt Rebstein (Tel. 071 777 12 72 / E-Mail: pa.zoller@bluewin.ch) oder bei erker-druck rebstein (071 770 03 70) bestellt werden (30 Fr. plus Versandkosten). *rn*



*Nach dem Auftauchen aus dem Wasser empfängt Sarah Baumann (9) den Segen: «Gott, dein himmlischer Vater, stärke dich durch seinen Geist. Er lasse dich wachsen im Glauben an Jesus Christus und bleiben in seiner Gemeinschaft. Amen.»*

## Taufe im Necker – wie am Jordan

**Die fünf Kinder der Familie Brunner aus Brunnadern hatten schon lange die Idee, einmal im Fluss getauft zu werden. Endlich, am Samstag, 30. Juni 2007, kam der grosse Tag.**

Andi und Coni Brunner aus Brunnadern waren früher in der Chrischona-gemeinde aktiv. Dort haben sie ihre fünf Kinder im Säuglingsalter segnen lassen. Auch Paten haben die Kinder bekommen. Seit 2002 gehört die Familie der Reformierten Landeskirche an. Andi und Coni Brunner bringen sich mit ihren Gaben in der Kirchgemeinde Brunnadern ein: Er ist Prädikant und in der Jugendarbeit aktiv, sie ist Synodale.

### Gemeinsam gestaltete Tauffeier

Im Laufe des letzten Jahres kam bei den Kindern der Wunsch auf, sich taufen zu lassen, und zwar im nahe gelegenen Fluss Necker. Ortspfarrerin Catherine McMillan ist gerne auf die Vorstellungen der Familie eingegangen. Zusammen mit den Eltern und den fünf Kindern Lukas, 14, Michael, 13, Samuel, 11, Daniel, 10, und Sarah, 9, wurde die Tauffeier besprochen und auch inhaltlich vorbereitet.

Am Samstag, 30. Juni, 17 Uhr war es so weit: Es war ein öffentlicher Gottesdienst im Freien, zu dem auch etliche Gemeindemitglieder kamen. Vor allem aber waren die Paten und Verwandte mit ihren Familien, die Katechetin der Pri-

marschule und andere wichtige Bezugspersonen der Kinder anwesend. Gesungen wurde am Flussufer mit Gitarrenbegleitung, z.B. «Underem Schirm vom Höchste» und «A miner Stell». Die Kinder übernahmen Gebete und die Schriftlesung. Es war ihnen wichtig, sich öffentlich zu Jesus Christus zu bekennen. Die Predigt handelte anhand des Römerbriefs, Kapitel 6, von der Taufe: Was bedeutet es, durch die Taufe mit Christus zu sterben und begraben zu werden und zu einem neuen Leben «aufgeweckt» zu werden? Mit dem Untertauchen bei der Taufe sollte dieses Geheimnis sichtbar und erlebbar werden.

Nach der Tauffrage an die Kinder wie auch an die Eltern und Paten stieg ein Kind nach dem andern mit seinen beiden Paten ins Wasser. Die Kinder wurden getauft und mit Hilfe von Götti und Gotte ganz unter Wasser getaucht und wieder aufgerichtet. Nach dem Gottesdienst gab es im Garten der Brunners ein grosses Grillfest.

### Bekennnistaufe als Ergänzung

Pfarrerin Catherine McMillan bevorzugt in keiner Weise die Erwachsenentaufe. «Ich finde die Betonung der unverdienten Gnade bei der Säuglingstaufe wichtig», sagt sie auf Anfrage. Wenn es in der Gemeinde aber hin und wieder zu einer Glaubens- oder Bekennnistaufe komme, so sehe sie das als sinnvolle Ergänzung oder Korrektur, denn eine Taufpraxis allein könne «nicht die Fülle der Bedeutung der Taufe erschöpfend sichtbar machen». *as*





Foto: pd

Die Diplomierten v.l.n.r.: Esther Müller-Bernet (TG), Georg Trombelli (SG), Marina Vaccaro (TG), Andrea Popp (SG), Irene Stäheli (SG), Andreas Korsch (SG), Judith Keller (TG).

## Pionierleistung: Erste populäre Musiker diplomiert

**Am 6. Juli 2007 wurden in St.Gallen erstmals Absolventen des neu eingeführten Ausbildungsgangs «Populäre Kirchenmusik» diplomiert.**

Der neue Ausbildungsgang ist eine Frucht des Prozesses «St.Galler Kirche 2010: nahe bei Gott – nahe bei den Menschen», den Kirchenratspräsident Dölf Weder bald nach seiner Wahl durch eine breite Vernehmlassung in Gang gesetzt hatte. In dem 2001 von der Synode verabschiedeten Visionspapier wird neben der traditionellen Musik die Förderung von «populären Arten von Musik» genannt. So begann 2005 unter dem Dach der Musikakademie St.Gallen ein entsprechender zweijähriger Ausbildungsgang.

«Musik verbindet Menschen von Seele zu Seele», sagte Dölf Weder an der Abschlussfeier am 6. Juli. Er würdigte die St.Galler Musikakademie, die als Dachorganisation der Jazzschule wie der Evangelischen und Diözesanen Kirchenmusikschulen den neuen Lehrgang und dessen staatliche Anerkennung ermöglicht hat. Die St.Galler Kirche wolle die Rolle der Kirchenmusik, auch der populären, weiter aufwerten, so Dölf Weder. Die Kirchen gehörten noch immer zu den wichtigsten Förderern von Musikerinnen und Musikern: im Kanton St.Gallen mit jährlich rund sechs Millionen Franken. as

## Abschied von Erich Zettler (1924–2007)

Am 4. Juli verstarb in St.Gallen Pfarrer Erich Zettler im 84. Lebensjahr. Der langjährige Eheberater (1968–1984) und Chefredaktor des St.Galler Kirchenboten (1965–1984) stammt ursprünglich aus Leutkirch im bayrischen Allgäu. Die Begegnung mit der «Bekennenden Kirche» weckte im Kon-

firmanden den Wunsch zum Theologiestudium. Eine frühe Nierenkrankheit verschonte ihn vom Kriegsdienst. Beim Theologiestudium im Tübinger Stift lernte er seine spätere Frau, die St.Galler Theologiestudentin Edith Tribelhorn, kennen, die ihn bei den Pfarrstellen in Deutschland als Pfarrfrau treu unterstützte. 1960 wechselte die Pfarrfamilie nach Lichtensteig im Toggenburg. Die Verlags- und Redaktionskommission des Kirchenboten wählte Erich Zettler 1965 zum Chefredaktor, 1968 folgte die Berufung an die Eheberatungsstelle, welche die Protestantisch-kirchliche Vereinigung St.Gallen (heute Evang.-ref. Forum) bis heute mit einer erweiterten Trägerschaft führt. Als Anteilnehmender Seelsorger gab er im Büro bei der Kirche St.Mangen Kraft an die vielen Ratsuchenden weiter.

Die Redaktion des Kirchenboten war quasi ein Wochenendjob, den Erich Zettler dank seiner intellektuellen Beweglichkeit und mit Hilfe seiner Frau nebenher gegen eine symbolische Entschädigung ausführen konnte. In bewegten Jahren hat er die Inhalte des Blattes geprägt, das monatlich in jedes reformierte Haus im Kanton St.Gallen gelangt. Seine Themen waren die Ökumene und der Friede in der Welt. Auch theologischen, sozialen und politischen Fragen galt seine Aufmerksamkeit. Bei aller Weltoffenheit verstand er diese Arbeit, wie es im Reglement für die Herausgabe des Kirchenboten heisst, als «Dienst der Verkündigung des Evangeliums von Jesus Christus». as



Foto: as

Erich Zettler-Tribelhorn im Jahr 2001

## Aus dem Kirchenrat

### Finanzbeschlüsse

Der Kirchenrat der Evangelisch-reformierten Kirche des Kantons St.Gallen hat in den beiden letzten Sitzungen vor der Sommerpause verschiedene Finanzbeschlüsse gefasst. Gemäss den Vorschlägen der Kommission Kirche im Dialog fliesen 180 000 Franken aus dem Fonds für Entwicklungszusammenarbeit Ausland (EA) an 24 Projekte. Seit fünf Jahren unterstützt die St.Galler Kirche die Jugendarbeit der Evang.-ref. Kirche der ungarischsprachigen Minderheit in Rumänien (IKE Transsylvanien) jährlich mit 12 000 Franken. Dies soll laut Beschluss auch in den Jahren 2008 bis 2010 geschehen, wurden doch früher gesprochene Zuwendungen mit grosser Wirkung genutzt. Für Nothilfe an palästinensischen Gewaltopfern im Libanon hat HEKS, das Hilfswerk der Evangelischen Kirchen Schweiz, einen Spendenaufruf erlassen, dem der St.Galler Kirchenrat mit der Überweisung von 5 000 Franken nachgekommen ist.

### Regionale Zusammenarbeit

Die Kirchgemeinden in der Region Mittelrheintal (Berneck-Au-Heerbrugg, Balgach, Diepoldsau-Widnau) haben die Kommission regionale Zusammenarbeit – und diese wiederum den Kirchenrat – um Unterstützung von zwei Projekten aus dem Finanzausgleich gebeten. Als «familien-kirche» läuft ein extern begleiteter Beratungsprozess, der es den Beteiligten erlaubt, ihre Familienfreundlichkeit weiter zu verbessern, diesbezügliche Angebote zu koordinieren und auszubauen. Zum andern finden seit Januar 2007 sechs Mal im Jahr unter dem Titel «Auftakt-Gottesdienste» in einer der Kirchgemeinden regionale Gottesdienste mit populärer Musik statt. Das Projekt «familien-kirche» wird von 2007 bis 2009 mit einem Beitrag von jährlich 6 050 Franken unterstützt, die «Auftakt-Gottesdienste» als dreijähriges Projekt (2007 bis 2009) mit einem Beitrag von jährlich 4 200 Franken.

### Gedankenaustausch

Der Zentralsekretär von «Brot für alle» (Bfa), Pfr. Dr. Beat Dietschy, ehemaliger OeME-Beauftragter der Ostschweizer Kirchen und damit auch ein St.Galler «Insider», hat den St.Galler Kirchenrat besucht. Er berichtete über Themen, die das Hilfswerk zurzeit beschäftigt. Die Kampagnen in der Passionszeit für 2008 bis 2010 werden dem Thema «Recht auf Nahrung» gewidmet sein.

### Familienfreundliche Arbeitgeberin

Die Evang.-ref. Kirche des Kantons St.Gallen lässt ihre Rolle als «Familienfreundliche Arbeitgeberin» überprüfen. Nachdem aus einer externen Analyse positive Noten, aber auch verschiedene Empfehlungen resultierten, will der Kirchenrat an einer nächsten Sitzung weitere konkrete Massnahmen beschliessen. Vizepräsidentin Margrit Eggenberger und Pfarrer Martin Schmidt haben den Auftrag, das Geschäft vorzubereiten. kid



### Eine Fahne will bewegen

Am 5. Mai 2007 traf sich am St.Galler Sozial- und Umweltforum (Sufo) im Klimaworkshop des WWF St.Gallen und Appenzell eine Gruppe von jungen Leuten. Diese hatte eine Idee: «Eine Klima-Commitment-Fahne soll von Balkonen und Fensterbrettern leuchten, an Hausmauern prangen, Passanten in Dörfern und Städten ins Auge stechen, in der Schweiz, weltweit ... und durch viele kleine Schritte einen riesigen Stein ins Rollen bringen.» Mit dem Aufhängen der Fahne verpflichtet sich jeder einzelne, etwas für den Klimaschutz zu tun, und fordert gleichzeitig Politik und Wirtschaft zum Handeln auf. Die Fahne zeigt einen erwachsenen Menschen, der einem Kind die Weltkugel überreicht und damit meint, dass wir uns unserer Verantwortung bewusst sind und der nächsten Generation einen gesunden Planeten überlassen möchten. «Wir sind begeistert, wie viele Menschen bereits mitmachen wollen», sagt Julia Hofstetter von der Klima-Commitment-Gruppe, die wie die fünf anderen Mitglieder ehrenamtlich und unabhängig am Projekt mitarbeitet. Lanciert wird die Fahne am 22. September in St.Gallen, wo die Idee entstanden ist. Danach sollen viele andere Orte der Schweiz folgen. Bereits jetzt kann die Fahne bestellt werden über Tel. 079 671 08 03 oder über E-Mail: julia.hofstetter@freesurf.ch pd

### 60 Jahre jüdisch-christliche Begegnung in der Schweiz

Vor sechzig Jahren wurde eine Trennlinie zwischen Juden und Christen durch die «10 Thesen von Seelisberg» überwunden. Damit stellten sich 1947 die jüdischen und christlichen Teilnehmer der damaligen Konferenz den Ursachen der Schoa. Die christlichen Wurzeln des Antijudaismus wurden in den Blick genommen und Schritte zur Überwindung gesucht. 60 Jahre danach gedachten der Schweizerische Israelitische Gemeindebund (SIG), der Schweizerische Evangelische Kirchenbund (SEK) sowie die Schweizer Bischofskonferenz (SBK) dieses historischen Aufbruchs. In ihren Grussworten stellten Alfred Donath (SIG), Thomas Wipf (SEK) und Kurt Koch (SBK) fest, dass der jüdisch-christliche Dialog in der Schweiz auf einem guten Weg sei. Die Religionen hätten entdeckt, dass das Gemeinsame stärker sei als das Trennende, resümierte Donath. Sodann unterzeichneten die Religionsvertreter die «Gemeinsame Erklärung zur Bedeutung jüdisch-christlicher Zusammenarbeit heute» (siehe www.sek.ch). comm.

### Dank-, Buss- und Betttag

## Den Dialog vertiefen

**Vom 10. bis 16. September, in der Woche vor dem Eidgenössischen Dank-, Buss- und Betttag, findet im Kanton St.Gallen die zweite «Interreligiöse Dialog- und Aktionswoche IDA» statt.**

An möglichst vielen Orten soll erneut das Gespräch unter Angehörigen der Religionen gefördert werden. Bereits ab 1. September ist in der Offenen Kirche St.Gallen (und ab 11. Sept. in Goldach) die Ausstellung «Knigge der Weltreligionen» zu sehen, Wil präsentiert einen interreligiösen Büchertisch und eine Begegnung zwischen Christentum und Islam. Die vielen Anlässe werden auf der Homepage [www.enzian.ch](http://www.enzian.ch) wie auch in der Presse angezeigt (siehe auch Kibo Seite 14).

#### Die «St.Galler Erklärung»

Im Herbst 2005 beteiligten sich 3500 Personen mit 33 Projekten an der IDA. Zum Kristallisationspunkt geriet damals die «St.Galler Erklärung», die jetzt als Buch mit dem Titel «Von den Verpflichtungen des interreligiösen Dialogs» in mehreren Sprachen wiedergegeben wird. Angehörige von neun Religionen legen dar, was ihnen der Dialog bedeutet. Auch Bundesrat Pascal Couchepin gehört zu den Autoren. Weitere Beiträge befassen sich mit der Bedeutung der St.Galler Erklärung für die Arbeitswelt und Rechtsetzung. Konkrete Beispiele zeigen überdies, wie ein solcher Dialog in der Praxis aussehen und wie er gefördert werden kann. kid/as

Vernissage: Sonntag, 9. September, 17.30 Uhr;  
Offene Kirche St.Gallen, Böcklinstrasse 2

## Micheline Calmy-Rey in St.Gallen

**Noch immer sterben täglich bis zu 40 000 Menschen an den Folgen des Hungers. Daran wird an einer Mahnfeier auf dem St.Galler Klosterplatz am 15. September, 19 Uhr, erinnert.**

Als Hauptrednerin hat Bundespräsidentin Micheline Calmy-Rey zugesagt. Die EDA-Chefin ist federführend verantwortlich für die Schweizer Entwicklungszusammenarbeit. Hintergrund: Im Jahr 2000 unterschrieben Vertretungen von 189 Regierungen die sog. «Millenniumsziele». Diese sehen u.a. vor, Hunger und Armut bis 2015 um die Hälfte zu reduzieren. Dazu versprochen die finanzkräftigen Industriestaaten, zukünftig 0,7 Prozent ihres Bruttonationalproduktes (BSP) für die Entwicklungszusammenarbeit einzusetzen. Die Schweiz hat in den letzten Jahren zwar mehr Geld dafür ausgegeben (aktuell 0,44 Prozent), dies jedoch nur darum, weil die Ausgaben für das Asylwesen nun eingerechnet werden. Und aus dem Bundesrat selbst dringen vereinzelt fundamentale Zweifel am Sinn von Entwicklungszusammenarbeit.

Die grossen Schweizer Hilfswerke fordern dagegen die Umsetzung der Versprechen ein und lancierten ab Juli eine landesweite 0,7%-Kampagne. Die Veranstalter, darunter die Arbeitsstelle Kirche im Dialog, hoffen auf eine grosse Beteiligung der Bevölkerung. pd

Ablauf: 19 Uhr Glockenläuten, Muezzin, Hindus blasen zum Gebet, Kurzlesung aus den Texten der Religionen, Ansprache der Bundespräsidentin, symbolisches Brotteilen durch Vertreter der Religionsgemeinschaften, Unservater ...  
Bei schlechtem Wetter: Dreifaltigkeitskirche



Am interreligiösen Betttag gegen Armut und Hunger rufen um 19 Uhr die Glocken, ein Muezzin und das Muschelhorn zum Gebet – im Bild: Hindus am Bodenseekirchentag.





Wir müssen fähig werden, «ziel- und konsensorientiert über Differenzen zu verhandeln».

## Bettagsmandat 2007

### Partner im Konflikt

**Im diesjährigen Bettagsmandat ruft der St.Galler Kirchenrat dazu auf, Konflikte der Kulturen nicht zu verdrängen. Der von Kirchenrätin lic. iur. Heidi Baer verfasste Text wirbt für eine partnerschaftliche Konfliktkultur.**

*Liebe Mitchristinnen und Mitchristen  
Liebe Gläubige in der Schweiz und alle,  
die guten Willens sind*

Am 16. September 2007 feiern wir den Eidgenössischen Dank-, Buss- und Bettag; im Kanton St.Gallen gleichzeitig Abschluss der interreligiösen Dialog- und Aktionswoche IDA. Wir sind aufgerufen, über uns, unser Zusammenleben als – ursprünglich – christliche Gemeinschaft in Dankbarkeit nachzudenken, Busse zu tun und den Segen des Allmächtigen für unsere Vorhaben zu erbitten.

Unser Zusammenwohnen und -arbeiten ist zunehmend durch Konflikte geprägt. Verteilkämpfe werden härter, auch bei uns in der Schweiz. Noch beunruhigender sind aber die sich intensivierenden Wertekonflikte, das Zusammenreffen ganz unterschiedlicher Lebens- und Glaubenskonzepte.

Die Evangelisch-reformierte Kirche ist im Dialog der Religionen engagiert. Wir möchten dabei ein Zeichen setzen für unsere Grundhaltung in dieser interreligiösen Debatte.

Zwei Aspekte sind uns wichtig. Das Zusammenleben in einer demokratisch verfassten Staatsgemeinschaft ist ohne Auseinandersetzung unter allen Betroffenen über ihre Interessen nicht denkbar. Konflikte und eine geordnete Auseinandersetzung darüber sind sozusagen betriebsnotwendig und damit nichts

Schlechtes. Die Qualität der Gemeinschaft misst sich an der Qualität dieser Auseinandersetzung und an ihrer Fähigkeit, ziel- und konsensorientiert über ihre Differenzen zu verhandeln. Ohne Konflikt keine demokratische Gesellschaft.

In einer Welt, wo diese Auseinandersetzung immer erbitterter und respektloser geführt wird, erinnern wir uns an die Haltung Jesu: Er hat Wertekonflikte angesprochen, seine Position vertreten, ist Andersdenkenden aber als Partner und nicht als Gegner gegenübergetreten. Dieses Konzept vertreten die Schweizer Kirchen: Auch im Konflikt Partner sein und nicht Gegner.

Vertreter nichtchristlicher Glaubensgemeinschaften und vertrauter Lebensmodelle als Partner zu betrachten, ist nicht nur eine Frage des Respekts und des Anstandes, sondern einfach Grundvoraussetzung gelingender Kommunikation: Erst wenn wir uns alle bewusst sind, dass wir Partner im Konflikt sind, weil wir nämlich ein gemeinsames Problem zu lösen haben, erst dann kann die Debatte über die Gestaltung unserer Willensgemeinschaft Schweiz mit der nötigen Ernsthaftigkeit und Beharrlichkeit in der Sache geführt werden.

Diese Anstrengung, diese Disziplin in der Grundhaltung gegenüber Andersgläubigen, Andersdenkenden und Andershandelnden müssen wir uns alle abverlangen, wenn das Zusammenleben in der Schweiz auch in Zukunft gelingen soll – gerade auch in Zeiten, in denen Schlagabtausch medienwirksamer und stärker applaudiert wird als das Bemühen um vertiefte Diskussion und nachhaltige Konfliktbewältigung.

Seien wir also Partner im Konflikt, mutig und phantasievoll in der Auseinandersetzung – Gott möge uns beistehen.

*Heidi Baer, im Namen des Kirchenrats*

## Klimaschutz für den Hausgebrauch: V

### Arche Noah!

Wie viele Schweizer brächte man wohl auf der Arche Noah unter? Zugegeben, dies ist eine rhetorische Frage und dennoch lohnt es sich, einmal einen Augenblick darüber nachzudenken. Deutlich mehr als 30 m<sup>2</sup> Wohnfläche beansprucht der Durchschnittsschweizer heute für sich; Tendenz steigend! Noah hätte wohl einige Tiere auf der Erde zurücklassen müssen, bei einem vergleichbaren Platzanspruch seiner Familienmitglieder. Wir leben sprichwörtlich auf zu grossem Fuss. Unser ökologischer Fussabdruck ist momentan etwa dreimal grösser, als er es sein dürfte, d.h. wir verbrauchen etwa dreimal so viele Naturressourcen, wie uns langfristig zustünden. Wollten alle Erdenbürger unseren Lebensstil kopieren, wir bräuchten gut und gerne drei dieser Erden.

Sind unsere gegenwärtigen Lebensmodelle und -formen wirklich dazu geeignet, langfristig ein friedliches Miteinander ALLER Menschen untereinander und mit der Natur zu gewährleisten? Wer mit offenem Blick durch die Welt geht, mag dies bezweifeln. Ein Primat des «höher, schneller, weiter» muss in einer begrenzten Welt zwangsläufig an Grenzen stossen; leider verdrängen wir diese Einsicht nur allzu gern. Wenn alle in einem Häuschen im Grünen wohnen möchten, ist vom Grünen bald nichts mehr übrig!

Wir verbrauchen heute mehr Energie und Ressourcen als je eine Generation vor uns. Doch sind wir dabei glücklicher geworden? Im vielbeschwoeren Kommunikationszeitalter scheinen immer mehr Menschen zu vereinsamen und zu vereinzeln. Wir sind materiell reicher, aber spirituell vielfach ärmer als unsere Vorfahren. Obwohl unser aktueller Lebensstil sehr energieintensiv ist, fühlen wir uns innerlich oftmals leer.

In der Bergpredigt finden wir die Aufforderung, uns keine Schätze zu sammeln, die die Motten und der Rost fressen. Was heisst das? Es ist nicht gerade einfach, über den eigenen Schatten zu springen, aber es kann sehr bereichernd sein. Dazu ein kleiner Denkanstoss. Viele Menschen fühlen sich einsam und allein, wenn die Kinder plötzlich aus dem Haus sind. Die Wohnung wird zu gross. Obwohl diese Erfahrung viele machen, denken noch die wenigsten bereits beim Bau eines Hauses über diese Situation nach. In einer Gesellschaft, in der Grossfamilien und Dreigenerationen-Haushalte ein Auslaufmodell darstellen, sind neue Modelle des Zusammenlebens gefragt. Der frühere Bremer Oberbürgermeister Henning Scherf z.B. lebt schon seit einigen Jahren in einer Art Senioren-WG. Solche Wohnformen können nicht nur ressourcen- und platzsparend sein, sondern auch der Vereinsamung im Alter entgegenwirken.

In gewissem Sinne leben wir ja nach wie vor auf einer Art Arche Noah. Wir sollten gut auf sie Acht geben, damit wir ALLE sicher ans Ziel kommen.

*Mathias Weis, Institut für Wirtschaft und Ökologie,  
Universität St.Gallen*



## Spiritualität

### Sitzen in der Stille

**Jeden Di, 12 – 13.15 Uhr**  
Einführung ins Ritual: 12 Uhr  
Veranstalter: Forum SOSOS  
Ort: Offene Kirche St.Gallen, Böcklinstr. 2

### Stille am Freitagmittag

**Jeden Freitag, 12.15 – 13.15 Uhr**  
Ort: Ökumenische Kirche Halden

### Offenes Heilen

**7. September, 19.30 Uhr**  
Mit Irene Thoma,  
Infos unter Tel. 071 911 66 30  
Ort: Offene Kirche St.Gallen, Böcklinstr. 2

### Schweigen im Alpstein – Meditationsnacht auf der Chammhalde

**7. Sept., 19 Uhr Treffpunkt in  
Urnäsch, 19.30 Uhr Schwägalp  
bis 8. Sept. bis ca. 8 Uhr**  
Mit Markus Grieder, Pfarrer in  
Urnäsch, und Elisabeth Tröndle  
Veranstalter: SOSOS

### Offenes Kreistanzen

**11./25. September, 20 – 22 Uhr**  
Ort: Offene Kirche St.Gallen, Böcklinstr. 2

### Heilmeditation

**12. September, 14.30 und 19 Uhr**  
Mit Hedda Schurig, Homöopathin  
und spirituelle Heilerin  
Infos: 071 333 30 28. Kollekte.  
Ort: Offene Kirche St.Gallen, Böcklinstr. 2

### Sing- und Chantnacht

**14. September, 21 – 3 Uhr**  
Gemeinsames Singen spiritueller  
Gesänge. Infos und Anmeldung  
Tel. 071 260 20 41. Eintritt Fr. 60.–  
Ort: Offene Kirche St.Gallen, Böcklinstr. 2

### Kirche tanzt – spiritueller

**5-Rhythmen-Tanz**  
**20. September, 19.30 – 21.30 Uhr**  
Andreas Tröndle, www.tanzdichganz.ch  
Ort: Offene Kirche St.Gallen, Böcklinstr. 2

### Zeit zum Heilfasten

**29. Sept., 18 Uhr, bis 6. Okt., 14 Uhr**  
Fastenwoche im Sonneblick Walzen-  
hausen mit Dr. Alexander Ilg, Esther  
Salzgeber und Elisabeth Tröndle  
Veranstalter: SOSOS

### Kontemplation – Via integralis

**27. Okt. und 9 Mittwochabende,  
November 2007 bis März 2008**  
Einüben eines persönlichen spiri-  
tuellen Weges mit Werner Frei,  
Kontemplationslehrer  
Ort: Oberer Graben 31, St.Gallen  
Veranstalterin: AkEB

### Ökum. Schweigezeit im Kloster

**St.Maria der Engel in Wattwil**  
**28.9. abends bis 7.10.07 mittags**  
Information und Anmeldung bei:  
Pfr. Hans Jörg Fehle, Kirchenrain 10,  
9630 Wattwil, Tel. 071 988 88 30  
E-Mail: h.j.fehle@bluewin.ch.

## Kirchen

### Eglise française

Eglise de Saint-Mangen à Saint-Gall:  
culte chaque dimanche à 9 h. 30.  
Cultes mensuels à Rapperswil,  
Rorschach et Uzwil.  
Renseignements auprès du pasteur  
Marc Bridel, tél. 071 278 43 89.

### Kapelle Schwägalp: 9.45 Uhr

2. September: Andreas Alder, Hundwil  
9. September: Markus Grieder, Urnäsch  
16. September: Ökum. Gottesdienst  
23. September: Heinz Bolli, Stein a. Rhein  
30. September: Frank Jehle, St.Gallen

## Kunst

### Mittwoch-Mittag-Konzerte

**jeweils 12.15 – 12.45 Uhr**  
**St.Laurenzkirche/St.Gallen**  
**5. September:** Aròn Govea –  
Mexikanischer Gitarrenzauber  
Aròn Govea (Gitarre)  
**19. September:** «La Vibray» –  
Konzert für Querflöte und Orgel  
Annette Stirnemann (Querflöte),  
Rebekka Hofer Tillmans (Orgel)

### Klingender Kosmos

**19. September, 20 Uhr**  
Konzert Gongs – Steine – Wasser  
mit Martin Bürck.  
Eintritt Fr. 25.– / 15.–, Abendkasse: 19 Uhr  
Ort: Offene Kirche St.Gallen, Böcklinstr. 2

### midi-musique-surprise

**28. September, 12.20 Uhr**  
20 Minuten Musik, Cafeteria offen  
ab 11.45 Uhr, Lunch mitbringen  
Ort: Offene Kirche St.Gallen, Böcklinstr. 2

## Weiterbildung

### Evangelischer Theologiekurs

Der Evangelische Theologiekurs  
ist die Weiterbildung für Men-  
schen, die sich mit den Quellen  
und der Geschichte des jüdisch-  
christlichen Glaubens vertieft aus-  
einandersetzen möchten; die ihren  
Standpunkt in gegenwärtigen  
Diskussionen klären wollen; die  
nicht nur mit Lesen und Surfen,  
sondern gern im Gespräch mit  
anderen Menschen lernen.  
Umfang: 3 Jahre, 135 Kursstunden pro Jahr.  
Orte und Zeiten: Dienstagabende, 19 bis  
22 Uhr sowie 3 Studiensamstage pro Jahr  
am Oberen Graben 31 in St.Gallen,  
3 Wochenenden pro Jahr mehrheitlich auf  
Schloss Wartensee, Rorschacherberg  
Einstieg ins 2. Kursjahr ab 27. Oktober  
möglich. Offener Abend am 11. September  
am Oberen Graben 31, 9000 St.Gallen.  
Die Themen des zweiten Kursjahres: Neues  
Testament // Islam // Ethik Sachfragen //  
Sophia & Feministische Theologie // Gott  
der Versöhner. Infos: AkEB,  
Tel. 071 227 05 30, akeb@ref-sg.ch oder  
www.theologiekurs.ch

## Behörden

### Jugendleitungskurs first steps 1

**8./9. September 2007**  
Zweitägiger Grundkurs auf erleb-  
nispädagogischer Basis. «first  
steps 1» ist eine Weiterbildung,  
die sich an junge Freiwillige rich-  
tet, welche in der ausserschuli-  
schen Kinder- und Jugendarbeit  
erste Verantwortung und Füh-  
rungsarbeit übernehmen wollen.  
Kursort: Sonneblick, Walzenhausen  
Anmeldung und Informationen: Arbeits-  
stelle Jugendfragen, Tel. 071 227 05 60,  
E-Mail: ackermann@ref-sg.ch

### Das Rechnungswesen verstehen

**23. Oktober, 17 – 22 Uhr**  
Mit Matthias Breu, Treuhänder  
mit Fachausweis Finanz- & Rech-  
nungswesen  
Ort: Wattwil  
Veranstalterin: AkEB, akeb@ref-sg.ch

## Interrel. Dialog

### Ausstellung «Knigge der Weltreligionen»

**1. – 8. September**  
**ab 9. September in Goldach**  
Begehbare Modelle von Räumen  
der fünf Weltreligionen, Gegen-  
stände und Informationstafeln  
Öffnungszeiten siehe www.oksg.ch  
Ort: Offene Kirche St.Gallen, Böcklinstr. 2

### «Von den Verpflichtungen des interreligiösen Dialogs»

**9. September, 17.30 Uhr**  
Buchvernissage zur St.Galler  
Erklärung mit anschliessender  
Gründung des Vereins «Runder  
Tisch der Religionen»  
Ort: Offene Kirche St.Gallen, Böcklinstr. 2

### Schriftkultur

**10. – 14. Sept., 18.30 – 21.30 Uhr**  
In der Workshop-Reihe «Schrift-  
kultur» des Lernprojekts Religio-  
nen der Welt werden die interes-  
santen Zusammenhänge zwischen  
Schrift, Sprache, Religion, Kultur  
und Geschichte aufgespürt. Die  
angebotenen Sprachen (je ein  
Abend) sind Arabisch, Hebräisch,  
Latein, Tibetisch und Türkisch.  
Die Abende sind auch einzeln zu besuchen.  
Ort: Haus zur Perle, St.Gallen  
Ingrid Grünenfelder, Tel. 071 744 75 87,  
E-Mail: igruenenfelder@bluewin.ch

### Grundwerte im Spannungsfeld der Kulturen

**10. September, 20 Uhr**  
(siehe Tipp des Monats)

### «Christus allein?»

**12. Sept., 19.30 – ca. 21 Uhr**  
(siehe Tipp des Monats)

### Lebendiges Wasser – Exkursion zur Bedeutung des Wassers in verschiedenen Religionen

**16. September, 9.30 Uhr Treff-  
punkt Bahnhof Romanshorn,  
bis 17 Uhr, Bahnhof Rheineck**  
Mit Dr. med. Hisham Maizar,  
Marcel Steiner, Marcel Geisser, El-  
ke Baliarda und Elisabeth Tröndle.  
Besuch des islam. Gebetsrau-  
mes und Ritual der Waschung,  
Einführung aus christlicher Sicht  
am See, Bootsfahrt und gemeinsa-  
mes Mahl, Fahrt und Wanderung  
zum Haus Tao, Wolfhalden, mit  
buddhistischer Perspektive.  
Veranstalter: SOSOS

### Euro-Arabischer Dialog (EAD)

**23. Sept., 10.50 Uhr, Berg TG**  
Im Verlaufe der Jahre hat der EAD  
eine komplizierte Reihe von Ab-  
kommen eingeführt, die die Ein-  
stellung der EU zu den USA und  
zu Israel negativ verändert hat.  
Der Referent Michael Böhme wird den po-  
litischen, geschichtlichen und geistlichen  
Hintergrund aufzeigen. Er ist Vorstands-  
mitglied der Evang. Allianz Basel-Stadt,  
Mitglied der Arbeitsgemeinschaft Israel-  
Werke Schweiz, Redaktor des Gebetsblat-  
tes für das 24-Stunden-Gebet für Israel.  
Veranstalter: Schweizerischer Protes-  
tantischer Volksbund (SPV) Thurgau  
Ort: evangelische Kirche, 8572 Berg

### Wo Religionen sich berühren – in Ehen und Familien

**24. September, 20 Uhr**  
**(kleiner Imbiss ab 19.30 Uhr)**  
Referat mit Hanna Kandal, ref. Pfar-  
rerin, und Erfahrungsberichte aus  
religionsverbindenden Familien.  
Ort: Offene Kirche St.Gallen, Böcklinstr. 2

## Bildung

### Glückliche Paare

**haben ein Geheimnis**  
**1. Kurs: 7. – 9. September**  
**2. Kurs: 26. – 28. Oktober**  
Kompetente Kommunikation,  
EPL-Gesprächstraining für Paare,  
mit Monika Baumgart und Peter  
Arthur Hauweis.  
Ort: Gossau, Veranstalterin: AkEB

### Die Möwe Jonathan

**von Richard Bach**  
**21. – 23. September**  
Choreografie/Leitung: Nanni Kloke  
Ort: Schloss Wartensee  
Organisation: Krisztina Sachs (AkEB)

### Asylwesen heute! Ein Jahr nach der Abstimmung zum Asylgesetz

**19. Sept., 8.30 – 17.30 Uhr**  
Mitwirkende: Bruno Zanga,  
Andreas Baumann, Andreas Nufer,  
Decimo Vincenzi u.a.,  
Leitung: Paul Baumann-Aerne  
Ort: St.Gallen und Kreuzlingen  
Veranstalterin: AkEB

## Heil und Heilung

**20. September, 19.30 Uhr**

Vortrag von Pater Dr. Anselm Grün

Ort: Kirche am Kirchplatz, Heiden

Veranstalterin: App. Heilwoche

## Skepsis vor den Türen christlicher Organisationen

**26.10./2.11./9.11., 18 Uhr**

Mit Johannes Bauler

Veranstalter: SELS St.Gallen

## Jüdische Feste

**4./11./18. Oktober, 18 Uhr**

Mit Johannes Bauler

Veranstalter: SELS St.Gallen

# Soziales

## Alkoholranke und ihre Angehörigen

**5. September, 14.15 – 17.45 Uhr**

Die Tagung vermittelt Entscheidungshilfen und Wissen zur Begegnung und professionellen Begleitung Alkoholkranker und Angehöriger.

Ort: Haus zur Perle, St.Gallen

Veranstaltende: Arbeitsstelle Diakonie

und Blaues Kreuz SG, Anmeldung:

Marlise Schiltknecht, Tel. 071 227 05 61,

E-Mail: schiltknecht@ref-sg.ch

## HEKS TG job feiert sein

**10-Jahr-Jubiläum**

**7. – 9. September**

Das Arbeitsintegrationsprojekt HEKS TG job Amriswil unterstützt seit 1997 Frauen, Männer und Jugendliche beim Neu- oder Wiedereintritt ins Berufsleben oder bei der Ausarbeitung von Alternativen. Das 10-Jahr-Jubiläum bietet eine Benefizveranstaltung, ein Kinderkonzert und einen Festgottesdienst. Details siehe [www.hekstgjob.ch](http://www.hekstgjob.ch).

## Unterstützung von Witwen und Waisen – HIV-AIDS in Kamerun und die Projekte von mission21

**12. September, 14.30 – 16.30 Uhr**

Bildvortrag von Gertrud Stiehle.

Ort: Evang.-ref. KGH St.Mangen (Magnihalden, nahe Marktplatz, St.Gallen)

# Junge Erwachsene

## GoSpecial – der etwas andere Gottesdienst

**2. September, 17 Uhr**

Moderner Gottesdienst mit Moderation, Live-Band, Theater, Input, Kreuzverhör, Fürbitte, GoSpecialBar sowie Kinderhort und Kinderprogramm. Thema: «Fürchte dich nicht» – Wie gehe ich mit meinen Ängsten um?

Ort: evang. Kirche Goldach

Homepage: [www.ref-goldach.ch](http://www.ref-goldach.ch)

## Taizé-Gebete Toggenburg

**2. September, 20 Uhr**

Ort: evang. Kirche Nesslau

## Ökum. Taizé-Gebet Heerbrugg

**3. September, 19 – 19.35 Uhr**

Ort: kath. Kirche Heerbrugg

## Taizé-Gottesdienste Halden

**8./22. September, 18.15 Uhr**

Ort: Ökum. Gemeinde Halden, St.Gallen

## Gospel Kirche Jona

**9. September, 10 Uhr**

Pfr. B. Erni und Team

Ort: evang.-ref. Kirche Jona

Homepage: [www.ref-raja.ch](http://www.ref-raja.ch)

## Neckertaler Gottesdienst: «Führe uns nicht in Versuchung ...»

**9. September, 10 Uhr**

Live-Band, moderne Lieder,

Apéro, Kuchen danach.

Ort: Paritätische Kirche Oberhelfenschwil

## Stadtgebet für junge Leute

**13./27. September, 19.15 Uhr**

Ort: Chorraum der Kathedrale St.Gallen

## Rheintaler Abendgebet

**21. September, 19.20 Uhr**

Ort: kath. Kirche Heerbrugg

## Lord's Meeting

**21. September, 19 Uhr**

Worship mit P.U.S.h.

Ort: Kirchengemeindehaus Niederuzwil

## Gospel Kirche Jona

**23. September, 10 Uhr**

Mit Gospelmoods Projektchor,

Pfr. H. Fäh und Team

Ort: evang.-ref. Kirche Jona

Homepage: [www.ref-raja.ch](http://www.ref-raja.ch)

## Schweigen und Hören

**25. September, 19.30 Uhr**

Mit Stille, wiederholten Liedstrophen und Besinnungstext.

Ort: evang.-ref. Kirche Sargans

## Taizé-Feiern Oberhelfenschwil

**23. September, 19.30 Uhr**

Ort: Paritätische Kirche Oberhelfenschwil

# Beratung

## Die Dargebotene Hand

Telefonseelsorge Telefon 143

## Evangelische Frauenhilfe

Beratungsstelle für Frauen

Tellstr. 4, 9000 St.Gallen

T 071 220 81 80, F 071 220 81 84

## Evangelisch-reformierte Paar- und Familienberatung St.Gallen

Oberer Graben 31, St.Gallen

Pfarrer Walter Feurer, Psychotherapeut

SPV/ASP, Tel. 071 220 88 00

Heidi Paulsen, dipl. Psychologin FH,

Tel. 071 220 88 02

## Bürgschaften und Darlehen

für Familien und allein Erziehende, Landwirte und Selbständige. Gesuche sind zu richten an: Evang. Bürgschafts- und Darlehensgenossenschaft des Kantons St.Gallen, Postfach 24, 9004 St.Gallen, T 071 226 91 91, E-Mail: [info@bonfida.ch](mailto:info@bonfida.ch)

# Tipp des Monats

## «Christus allein?»

**12. September, 19.30 – ca. 21 Uhr**

**Ort: Katharinenaal, St.Gallen**

**Mit Prof. Dr. Reinhold Bernhardt, Basel**

Führen viele Wege zu Gott? Wie steht es dann aber um die Unterschiede zwischen den Religionen? Läuft der interreligiöse Dialog auf eine Einheitsreligion hinaus? Wird dabei die christliche Eindeutigkeit preisgegeben? Oder geht das doch zusammen: christliche Gewissheit und Offenheit? Prof. Dr. Reinhold Bernhardt, Professor für Systematische Theologie mit Arbeitsschwerpunkt «Theologie der Religionen» an der Universität Basel, ist Autor eines aktuellen Positionspapiers zum Thema, das der Schweizerische Evangelische Kirchenbund SEK herausgibt. Sein letztes Buch hiess «Ende des Dialogs? – Die Begegnung der Religionen und ihre theologische Reflexion». Spontane Kurz-Replik: Pius Helfenstein

Organisation, Moderation: Martin Breitenfeldt, Arbeitsstelle Kirche im Dialog, Tel. 071 227 05 50; [akid@ref-sg.ch](mailto:akid@ref-sg.ch)

## Grundwerte im Spannungsfeld der Kulturen

**10. September, 20 Uhr**

**Ort: Ekkehardsaal, Rorschacherstr. 50, St.Gallen**

Welche Grundwerte können das Zusammenleben von Christen und Muslimen in unserem Land tragen? Ein Abend im Rahmen der IDA – Interreligiöse Dialog- und Aktionswoche.

Podiumsgespräch mit Beda Meier, Leiter Kompetenzzentrum Integration Kanton St.Gallen; Barbara Eberhard, Stadträtin; Hisham Maizar, Präsident Dachverband islamischer Gemeinden der Ostschweiz DIGO; Dölf Weder, Kirchenratspräsident Evangelisch-reformierte Kirche des Kantons St.Gallen; Niklaus Knecht, Leiter Arbeitsstelle Partnerschaft – Ehe – Familie, Vertreter Bistum St.Gallen; Moderation: Hanspeter Spörri; Organisation: J.A. von Allmen und Hisham Maizar

# Veranstalter

Veranstaltungsübersicht auf: [www.ref-sg.ch](http://www.ref-sg.ch)

**AKEB** Arbeitsstelle kirchliche Erwachsenenbildung, Oberer Graben 31, 9000 St.Gallen, T 071 227 05 30, F 071 227 05 39, [www.lebengestalten.ch](http://www.lebengestalten.ch), E-Mail: [akeb@ref-sg.ch](mailto:akeb@ref-sg.ch)

## Forum Solidarität und Spiritualität Ostschweiz

[ehemals Verein Wartensee] Programmleitung: Elisabeth Tröndle, Rösslistrasse 5, 9056 Gais, Tel. 071 790 03 71, [www.sosos.org](http://www.sosos.org), [elisabeth.troendle@sosos.org](mailto:elisabeth.troendle@sosos.org)

## Arbeitsstellen Jugendfragen und Diakonie

Marlise Schiltknecht, Oberer Graben 31, 9000 St.Gallen, Tel. 071 227 05 60, E-Mail: [ajd@ref-sg.ch](mailto:ajd@ref-sg.ch)

**Offene Kirche St.Gallen** Tel 071 278 49 69, [www.okl.ch](http://www.okl.ch),

E-Mail: [okl@okl.ch](mailto:okl@okl.ch), Mittagstisch Büchelstr. 15: Mi.: 12–14 Uhr

**Netzwerk Junge Erwachsene** T 071 227 05 63,

Marei Pöschmann, [poeschmann@ref-sg.ch](mailto:poeschmann@ref-sg.ch), [www.junge-erwachsene.ch](http://www.junge-erwachsene.ch)

**Schloss Wartensee** 9404 Rorschacherberg, Tel. 071 858 73 73, [www.wartensee.ch](http://www.wartensee.ch); [schloss@wartensee.ch](mailto:schloss@wartensee.ch)

**Heimeli** Hotel/Pension, 9633 Hemberg (Diakonissen-Schwesternschaft Neumünster), Tel. 071 378 61 00 [www.vch.ch/heimeli](http://www.vch.ch/heimeli); E-Mail: [heimeli@vch.ch](mailto:heimeli@vch.ch)

**Heimetli** Blaukreuz-Ferienheim, 9650 Nesslau, Leitung: Markus und Kathi Bissegger, T 071 994 18 87

**SELS:** Seminar für evang. Erwachsenenbildung Rosenbergstr. 50, 3. Stock, 9000 St.Gallen (vis-à-vis HB) Tel. 071 223 14 16 [Tel'beantworter], E-Mail: [sels@bluwewin.ch](mailto:sels@bluwewin.ch)



## Radio

### DRS1

**Zwischenhalt Sa 19.30 – 20 Uhr  
Glocken um 19.50 Uhr**

1.9. röm.-kath. Bauen UR  
8.9. ev.-ref. Schlieren ZH  
15.9. röm.-kath. Kägiswil OW  
22.9. ev.-ref. im Feld: Flawil SG  
29.9. röm.-kath. Kaiserstuhl AG

### Ein Wort aus der Bibel

jeden Sonntag 6.42 Uhr und 8.50 Uhr  
(DRS2 So 7.05 Uhr)

### Texte zum Sonntag

jeden Sonntag 9.30 Uhr

### DRS2

#### Religionsthemen im Kontext

vorwiegend am Donnerstag  
9 und 18.30 Uhr (Zweitausstrahlung)

### Blickpunkt Religion

jeden Sonntag 8.10 – 8.30 Uhr

### Predigten, Gottesdienste

So, 9.30 Uhr: röm.-kath. Predigt  
So, 9.45 Uhr: evang.-ref. Predigt

**2.9.** Pfr. Ruedi Beck, Basel; Pfrn. Maja Zimmermann-Güpfert, Bern

**9.9.** Manuela Liechti-Genge, Theologin, Münchenbuchsee, und Manfred Belok, Theologe, Chur

**16.9.** Pfr. Hanspeter Betschart, Olten; Pfr. Martin Dürr, Basel

**23.9.** Direktübertragung des evang.-ref. Gottesdienstes aus der Steigkirche Schaffhausen

**30.9.** Pfr. Daniel Konrad, Schönenwerd; Luzia Sutter Rehmann, Theologin, Binningen

### Perspektiven

jeweils So 8.30 Uhr und Do 15.00 Uhr

### 2.9. Hörpunkt auf DRS2

Über die Fribourger Kathedrale, den Organisten und den Katholizismus.

### 6.9. Mit Gott fangen die Schwierigkeiten erst an

Religion ist kein Beruhigungsmittel und Gott keine Glücksformel zur Lösung aller Probleme. Ganz im Gegenteil, mit Gott fangen die Schwierigkeiten erst richtig an. Das zeigt die Bibel von der ersten bis zur letzten Seite: Die Gottesbeziehung ist spannungsgeladen, gefährdet und krisenanfällig. Der biblische Gott erscheint als eine einzige grosse Frage und lässt sich nicht auf das Mass menschlicher Erwartungen zurückstutzen. So bleibt die Bibel ein Buch, mit dem man niemals fertig wird. Gerade das macht sie zu einer spannenden und inspirierenden Lektüre, meint der Bibelwissenschaftler Georg Steins im Gespräch mit Lorenz Marti.

**9.9. Gerechtigkeit – Bewahrung der Schöpfung – Einheit der Kirche: «Dritte Europäische Ökumenische Versammlung» in Sibiu** (siehe Tipp des Monats)

### 16.9. Alfred Delp

«Die Geburtsstunde der menschlichen Freiheit ist die Stunde der Begegnung mit Gott.» Diese Zeilen schrieb der Jesuitenpater Alfred Delp 1944 im Gestapogefängnis. Er hatte sich aus christlicher Überzeugung dem Widerstand gegen Hitler angeschlossen und wurde dafür 1945 mit 37 Jahren hingerichtet.

### 23.9. Hermann Herder – Verleger in der Tradition der Aufklärung

Von 1963 bis 1999 war der 81-jährige Hermann Herder Chef des grössten deutschsprachigen Verlags für Theologie und Religion. Im Zeichen der Umwälzungen in Kirche und Gesellschaft, die sich in diesen Jahrzehnten ereigneten, stand das Wirken dieser Verlegerpersönlichkeit alter Schule. Der in Rom geborene Herder suchte stets die in der Katholischen Kirche verankerte Tradition mit dem geistigen Aufbruch des Konzils zu vereinen. Welche verlegerischen Zeichen konnte Herder setzen, wo konnte er mit seinen Büchern die Gräben zwischen den Kulturen überbrücken?

### 30.9. Ein Kommunikator mit Charisma. – Gespräch mit dem abtretenden Berner Synodalratspräsidenten Samuel Lutz

Er sei ein Theoretiker, hiess es 1995 bei der Wahl von Samuel Lutz zum Synodalratspräsidenten von Bern-Jura-Solothurn, der grössten Reformierten Kantonalkirche. Ein Vorurteil, das Lutz während seiner elf Amtsjahre gründlich widerlegt hat. Unkompliziert ging er auf die Leute zu; ein «Kommunikator mit Charisma», wie eine Zeitung schrieb. Er wünschte sich eine Kirche, die für alle offen ist, und hatte keine Angst vor der Begegnung mit Menschen aus andern Kirchen und Religionen. Jetzt tritt er in den Ruhestand. Im Gespräch mit Heidi Kronenberg und Lorenz Marti blickt Samuel Lutz auf seinen Weg zurück.

### Radio aktuell/Radio Ri «Prisma», jeden Sonntag

Kirchliches Magazin mit Veranstaltungskalender  
Radio aktuell zwischen 8.15 und 8.30  
Radio Ri zwischen 11 und 11.30 Uhr

### WG am Kirchplatz

Mittwoch, 18.20 Uhr  
Wiederholung: Sonntag, 10.20 Uhr

### Radio ZÜRISSEE

«Über Gott und d'Wält»  
jeden Sonntag 8.25 Uhr

## TV

### SF1

**Wort zum Sonntag:** Sa 19.55 Uhr  
**Sternstunden:** 10 Uhr: Religion  
11 Uhr: Philosophie 12 Uhr: Kunst

### SF2

«**Fenster zum Sonntag**»  
Samstag 17.30 und Sonntag 11.30 Uhr  
auf sf info regelmässig: Sa u. So 18.30 Uhr  
1./2. Sept.: Krater, Wellness, Lebenssinn  
8./9. Sept.: 125 Jahre Suppe, Seife, Seelenheil  
15./16. Sept.: Schuld und Beichte  
22./23. Sept.: Siamesische Zwillinge  
29./30. Sept.: Schön und reich

### Tele Ostschweiz (TV O)

«**Gedanken zur Zeit**»  
Sa 18.55 Uhr bis So 13.55 Uhr,  
stündlich wiederholt

## Bücher



### Ein Buch mit Beiträgen zum Pietismus im Thurgau

#### «Kleine Welt und grosse Welt»

In Dozwil ist unter dem Titel «Kleine Welt und grosse Welt um ein Thurgauer Dorfschulhaus» ein heimatkundliches Lesebuch erschienen. Nebst Schulgeschichtlichem wird auf den 199 Seiten auch auf Exponenten des schweizerischen Pietismus hingewiesen. Der Dozwiler Jean Schoop (1867–1939) war eine wichtige Figur als Sekretär des internationalen CVJM; ihn gilt es auch von der Schweizer Kunstgeschichte aus noch zu entdecken, nämlich als Weihnachtsmaler, der für die Sonntagsschulkinder aus Dozwil und Umgebung Hunderte von köstlichen Weihnachtsbildchen herstellte; als feinsinnigen Kleinmeister insgesamt, aber auch als den Theosophen, den der Expressionist E.L. Kirchner in einem Porträt-Holzschnitt verewigte.

Ein weiterer Beitrag gilt dem St.Galler Theologieprofessor Dr. Adolf Schlatter, der – mit einer Dozwilerin verheiratet – zunächst als Pfarrer in Kesswil seine Praxiserfahrungen machte; später entwickelte er sich in Greifswald, Berlin und Tübingen zu einem der massgebenden Bibel-Exegeten.

Das Lesebuch ist auf den Gemeindeganzleien von Dozwil, Kesswil und Uttwil erhältlich oder bei signathur@gmx.ch.

## Wunschdenken – Ein religiöses ABC



Der Theologe Frederick Buechner, der in den Vereinigten Staaten viele Schriftsteller beeinflusst hat, buchstabierte in diesem Buch Grundworte religiöser Sprache neu, und zwar auf eine so überraschende Weise, dass man nach der Lektüre vieles anders sieht. Verstaubte Worte wie Gnade, Sünde und Rechtfertigung bekommen einen neuen Glanz, es wird deutlich, wie sehr die Kernworte des christlichen Glaubens auf Lebenserfahrungen bezogen sind. «Wunschdenken» ist ein Lexikon für jene, bei denen Glauben und kritisches Denken zusammengehören: «Zweifel sind wie kribblige Ameisen in den Hosen. Sie sorgen dafür, dass dein Glaube wach und lebendig bleibt.» Auf das Büchlein aufmerksam wurde Niklaus Peter, Pfarrer am Zürcher Fraumünster. Mit einem Team aus der Gemeinde hat er es aus dem Englischen übersetzt.

Frederick Buechner: Wunschdenken, ein religiöses ABC, TVZ 2007, Fr. 25.–

## Tipp des Monats

### Die «Dritte Europäische Ökumenische Versammlung» in Sibiu

**Perspektiven: 9. September 8.30–9 Uhr, Radio DRS2**

Vom 4. bis 9. September findet im rumänischen Sibiu/Hermannstadt die «Dritte Europäische Ökumenische Versammlung» statt – nach Basel 1989 und Graz 1997. 2000 Delegierte aus Katholischen, Protestantischen, Orthodoxen und Anglikanischen Kirchen diskutieren über Migration in Europa, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung, Spiritualität und Einheit der Kirche. «Das Licht Christi scheint über allen» – so das Motto der Versammlung. Doch in der Ökumene hängt derzeit der Hausseggen schief nach der erneuten Erklärung des Vatikans, die wahre «Kirche Christi» zu sein. Eine Reportage aus Sibiu von Heidi Kronenberg.

Zweitsendung: Do, 13. Sept., 15 Uhr, DRS2



## Anders wohnen

WG mit sieben Erwachsenen und zwei Kindern  
An der Fellenbergstrasse 72 in St.Gallen teilen sich neun  
Personen eine 10-Zimmer-Wohnung. Zumindest einen Teil  
des Wohnalltags gestalten sie gemeinsam: Jeden Abend  
treffen sie sich zum «Znacht» am grossen Esstisch.

Wohngemeinschaften sind vor allem bei Studentinnen und Studenten eine beliebte Wohnform. Laut einer Studie der Uni Freiburg leben mehr als die Hälfte der Studierenden in einer WG. Die Vorteile liegen auf der Hand: Die gemeinsame Nutzung von Küche, Wohnzimmer und Bad hilft Miete sparen. Ausserdem lernt man neue Leute kennen, mit denen sich über das Studium und andere Dinge diskutieren lässt. Oft handelt es sich bei den «Studenten-Buden» um sog. Zweck-WGs: Die jungen Leute teilen sich Küche und Bad, kochen und leben ansonsten mehr oder weniger für sich alleine.

In den letzten Jahren ist auch die Senioren-WG ins Zentrum des Interesses gerückt. Sie wird als mögliche alternative Wohnform im Alter gesehen – je nach Bedarf mit ambulanter Betreuung. Ein Blick ins Internet zeigt, dass in allen Ecken der Schweiz Projekte für Senioren-WGs im Entstehen oder zumindest in Diskussion sind.

### Untypisch ruhige Stunde

An der Fellenbergstrasse 72 in St.Gallen wohnen weder Studentinnen noch Senioren in einer Wohngemeinschaft zusammen. Das älteste WG-Mitglied ist 37, das jüngste zwei Jahre alt. Die sieben



Foto: Claudia Schmid

Geniesst die seltene Ruhe am Esszimmertisch: Christian Hörler in der Wohngemeinschaft an der Fellenbergstrasse in St.Gallen.

gefunden hat, ist Christian Hörler. An einem Sommerferientag erzählt der 25-Jährige vom Alltag in seinem Daheim. Es ist eine untypisch ruhige Stunde in der WG: Ausser dem Steinbildhauer in Ausbildung weilen alle in den Ferien. «Obwohl ich das Zusammenleben mit den anderen sehr schätze, geniesse ich es, ab und zu die Wohnung ganz für mich alleine zu haben», sagt er. Ganz ungestört verläuft das Gespräch dennoch nicht. Ein Katzenkind fegt durch die Räume und interessiert sich für alles, was man in wenigen Sekunden durcheinanderwirbeln kann.

### Suche nach Wohnobjekt

Den Grundstein zur WG legten zwei Paare, eines ohne, eines mit Kindern. «Sie kannten sich vom Theologiestudium her und waren sich einig, dass sie nicht in der klassischen Wohnform leben wollten», erzählt Christian Hörler. Eine grosse Wohngemeinschaft sollte es sein, in der zumindest ein Teil des Wohnalltags gemeinsam gestaltet wird. So machten sie sich auf die Suche nach einem geeigneten Wohnobjekt. Keine einfache Sache, wie sich bald herausstellte: Für den Kauf eines grossen Hauses fehlte das Geld, Objekte mit vielen Zimmern gab es keine zu mieten. Fündig wurden sie schliesslich im Mehrfamilienhaus an der Fellenbergstrasse 72, das den Eltern des einen WG-Gründers gehört. Vor eineinhalb Jahren konnten sie die unteren beiden Wohnungen übernehmen und sie für die Bedürfnisse einer Wohngemeinschaft umgestalten. Der grösste Eingriff war der Einbau einer Treppe zwischen den beiden Etagen.

Zu den vier Erwachsenen und den zwei Kindern stiessen vor einem Jahr drei weitere WG-Mitglieder. «Ich wohn-

te mit meiner ehemaligen Lebensgefährtin zusammen in einer Wohnung im Thurgau, als wir uns beide für eine Zweitausbildung entschlossen», erinnert sich Christian Hörler. Um Mietkosten zu sparen, entschieden sie sich, in St.Gallen nach einer Wohngemeinschaft zu suchen. «Die Idee, die hinter der WG an der Fellenbergstrasse stand, hat mich auf Anhieb angesprochen.»

### «Znacht» in Gemeinschaft

Besagte Idee besteht darin, dass die WG-Mitglieder nicht einfach aneinander vorbeileben, sondern sich zumindest zum Abendessen am gemeinsamen Tisch treffen. Jeden Montagabend werden zudem Gäste eingeladen. «Meistens sitzen dann bis zu 20 Personen an unserem Esstisch», erzählt der gelernte Dekorateur und angehende Steinbildhauer. Im vergangenen Jahr habe er dadurch viele neue Leute kennengelernt.

Wie überall, wo Menschen zusammenleben, -wohnen oder -arbeiten, gibt es auch an der Fellenbergstrasse 72 gelegentlich Konflikte, Krach und Diskussionen. «Ein Streitpunkt ist etwa zu laute Musik oder ob der Fernseher wirklich nach jedem Gebrauch wieder in den Wandschrank gehört.» Kaum Konflikte gebe es hingegen wegen dem Putzen, Kochen und Einkaufen. «Dafür gibt es einen Plan. Jeder weiss, was er wann zu tun hat.» Für Christian Hörler überwiegen die Vorteile des WG-Lebens eindeutig. Wird für ihn damit auch in Zukunft die Wohngemeinschaft die geeignete Wohnform sein? «Das wird sich weisen. Obwohl mir diese Art zu wohnen sehr gut gefällt, ist für mich doch eher klar, dass die Fellenbergstrasse 72 ein befristetes Zuhause sein wird», lautet die Antwort.

Claudia Schmid, St.Gallen

«Natürlich gibt es in unserer WG auch Konflikte, die ausgetragen werden müssen. Die Vorteile des Zusammenlebens überwiegen für mich aber eindeutig.»

Erwachsenen und zwei Kinder bewohnen eine grosse Wohnfläche auf zwei Stockwerken, bestehend aus zwei ehemaligen 5-Zimmer-Wohnungen. Zwei Küchen, zwei Badezimmer, eine grosse Wohn- und Essstube, ein Lesezimmer, Balkon und Garten gehören zum gemeinsam genutzten Wohnraum. Die restliche Wohnfläche sind Schlafzimmer, die jedes WG-Mitglied nach seinen Bedürfnissen eingerichtet hat.

Einer, der in der Wohngemeinschaft an der Fellenbergstrasse sein Zuhause



Die vier apokalyptischen Reiter (Apkl. 6, 1–8) – Holzschnitt von Hans Holbein, Zürcher Bibel von 1531

### Die apokalyptischen Reiter

Sprichwörtlich sind sie geworden, die apokalyptischen Reiter, aus der düsteren Untergangsszene im sechsten Kapitel der Offenbarung. Der erste Reiter hat ein weisses Pferd und einen Bogen zum Siegen, der zweite ein feuerrotes und ein Schwert, um den Frieden zu nehmen, der dritte ein schwarzes Pferd und die Waage des Gerichts, der vierte ein fahles Pferd und zieht alles in den Tod. Das ist, was der Seher erlebte. Bilder seiner Gegenwart. Apokalypse damals. Und heute? Scheinen die Bilder nicht seltsam aktuell? Sind sie eine Ahnung der Zukunft, unserer Zukunft? Johannes selbst wäre wohl skeptisch. Denn er wollte keine Angst machen. Er wollte trösten. Darum setzt er den apokalyptischen Reitern einen anderen Reiter entgegen. Christus, 13 Kapitel später. Strahlend reitet der Herr der Herren auf einem weissen Pferd hinauf zum Kampf. Doch nicht mit Waffen besiegt er die Boten des Untergangs, sondern allein mit dem Wort des Lebens. Es ist ein altes Bild, das darin mitschwingt. Jenes vom siegreichen Licht, das ein Pferd im Sonnenwagen übers Firmament zieht und so einen neuen Schöpfungsmorgen schafft. Persönlich erinnert es mich an einen alten Choral: «Ich lag in tiefster Todesnacht, du warest meine Sonne, o Sonne, die das wertige Licht, des Glaubens in mir zugericht, wie schön sind deine Strahlen!»

rem

## Runter vom hohen Ross

Was für ein Bild! Einzug in Jerusalem. Der König kommt geritten. Aber er sitzt auf einem Esel, dem demütigen Arbeitstier. – Was für ein Bild! Einzug in Jerusalem. Der Kaiser kommt geritten. Er sitzt auf einem Ross, dem stolzen Tier.

### Jesus und der Kaiser

Die erste Geschichte datiert zu Beginn der Passionswoche. Der Reiter auf dem Palmesel ist Jesus. Die zweite Geschichte geschah 1898 – ausgerechnet am Reformationstag. Die erste evangelische Kirche in der Heiligen Stadt war einzuweihen. Der Reiter ist einer, der die gespreizte Geste liebte, der deutsche Kaiser Wilhelm II.

Unnötig zu betonen, dass für diesen Herren ein Teil des Jaffatores abgerissen wurde, damit er beim Eintritt in die Stadt nicht in den Staub des Fussvolkes absteigen musste. Noch heute erinnert die Lücke in der historischen Stadtmauer Jerusalems an den hochtrabenden Auftritt. Pferd und Esel konnten natürlich nichts dafür. Aber offensichtlich ist, dass die Auswahl des Reittieres eine Botschaft enthielt. Während der Herr Jesus sich des bescheidenen Vehikels der kleinen Leute bediente, musste es für den manierten Monarchen schon ein stolzes Pferd sein. Hoch zu Ross eben.

Auch wenn das Pferd zu Recht als treues, sensibles und fleissiges Tier bekannt ist, so haftet ihm doch kraft seiner Reiter nicht erst seit diesem Ereignis das Image einer gewissen Überlegenheit an, das nicht immer Freunde schafft. Der Kaiser wusste das zu nutzen.

### Von Pferdestärken (PS)

Doch Hochmut ist nicht nur seine Sache. Hoch zu Ross bewegt sich auch, wer meint, 100 PS gäben ihm Vortritt vor dem Fussgänger. Nicht zufällig messen wir das Potenzial von Autos ja nach Pferdestärken. Je mehr, desto besser. Aber bald einmal schlägt dann das Recht des Stärkeren eine Bresche in den öffentlichen Raum. Das Pferd kann nichts dafür, aber die PS wollen halt ausgefahren sein, wie es dann so schön heisst.

Vielleicht ist all das ein Grund, warum das Pferd in der Bibel zunächst nicht ganz so gut wegkommt. Das wertvolle Tier galt über Jahrtausende als Statussymbol der Reichen, bevorzugt als Kampffross oder als Luxusattribut. Eine fromme Frau zeigte sich denn auch ziemlich begeistert, als Gott diese bei den einfachen Leuten so verhassten Sinnbilder vernichtete: «Ross und Wagen warf er ins Meer», jubelt die Prophetin Mirijam über den Untergang des hochtrabenden ägyptischen Gottkönigs samt seiner berittenen Truppe.

Noch ätzender fiel das Urteil mancher Kirchenväter aus. So deutete Augustin das Aufwerfen des Pferdekopfes als Hochmut. Hieronymus verstieg sich gar zu der Ansicht, das Wiehern eines Pferdes beim Anblick einer Frau zeuge von Wollust. Gefördert wurde diese Einschätzung von einer Bibelstelle, die davon erzählt, wie der noch stolze Verfolger der Gemeinde, Paulus, vor Damaskus erst vom Pferd stürzen muss, bevor er zum Christuszeugen wird.

Doch über den Propheten Elia ist zu lesen, ein Feuerwagen, von Pferden gezogen, habe ihn gen Himmel geholt. Damit greift die Bibel ein Motiv auf, das im Orient verbreitet war, jenes des Sonnenwagens. Und dieses majestätische Siegesbild überträgt dann die Johannesoffenbarung sogar auf den wiederkommenden Christus, der dem neuen Schöpfungsmorgen entgegenreitet, ja ihn herbeiführt. Gerechtigkeit für das liebe Tier. Alles andere wäre das Pferd ja auch von hinten aufgezümt. Reinhold Meier, Azmoos



Foto: as